MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
14 (1944)

255 (26.9.1944) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-312029

DIENSTAG, 26. SEPTEMBER 1944 / 14./15. JAHRGANG / NUMMER 255

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPf.

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTKREIS MANNHEIM

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH., Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 3, 14-15. Fernsprech-Sammelnr. 34 125. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde). Stellv.: Emil Lauh. Erscheinungsweise sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2,- RM, durch die Post 1,75 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser. Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer. Berliner Schriftleitung SW 68: Charlottenstraße 82.

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Erbitterte Kämpfe bei Eindhoven und Nimwegen / Die Amerikaner bei Luneville abgewiesen / Fortsetzung des feindlichen Großangriffs bei Remiremont / Feindsturm auf Calais

Der Feindansturm in Italien aufgehalten / Terrorangriffe auf mehrere südwestdeutsche Städte

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Sept

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

An unserem Brückenkopf in Westholland, und im Abschnitt von Antwerpen wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, ein Einbruch im Gegenangriff beseitigt.

In Mittelholland, vor allem im Raum von Eindhoven, dauern die heftigen Kämpfe an. Während feindliche Angriffe südwestlich Vechel scheiterten, konnte der Gegner östlich und südöstlich Helmond einige Kilometer nach Osten vordringen. Ein zum Entsatz der westlich Arnheim eingeschlossenen Reste der 1. englischen Luftlandedivision angesetzter Angriff des Feindes wurde im Gegenangriff zerschlagen. Der Gegner erlitt hohe Verluste. Nördlich Nimwegen führten die Engländer ihre starken, von Panzern unterstützten Angriffe fort, konnten aber nur geringen Geländegewinn erzielen.

Wirksame Angriffe unserer Jagdfliegerverbände richteten sich trotz schwieriger Wetterlage im Raum südöstlich Arnheim gegen feindliche Truppenbewegungen, Infanteriestellungen und Uebersetzverkehr. Der Feind hatte schwere Verluste und verlor in Luftkämpfen 23 Flugzeuge.

Südöstlich Aachen örtliche Kampfhandlungen, in denen mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen und eine amerikanische Kampfgruppe eingeschlossen wurde. Der mit starken Panzerkräften beiderseits Luneville angreifende Gegner wurde abgewiesen.

Starke Verbände der 7. amerikanischen Armee setzten ihren Großangriff zwischen Epinal und Remiremont fort. Gegen den zähen Widerstand unserer Truppen konnte der Gegner seinen Brückenkopf an der Mosel etwas erweitern. Die erbitterten Kämpfe dauern an.

Nach starker Feuervorbereitung ist der Feind gestern zum Angriff auf Calais angetreten. In harten Kämpfen wurde er bis auf einige Einbrüche im Westabschnitt abgeschlagen. Von den anderen Kanal- und Atlantik-Stützpunkten wird nur lebhafter Artilleriekampf und erfolgreiche eigene Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Das Störungsfeuer auf London hielt in der vergangenen Nacht an.

In Mittel-Italien hat der Feind auch gestern seine schweren Angriffe fortgesetzt. Im Raum von Florenzuola brachten sie dem Gegner keinen Geländegewinn. Allein in einem Abschnitt wurden innerhalb 36 Stunden 27 Angriffe des Feindes abgewiesen, in einem Korpsabschnitt 35 feindliche Panzer vernichtet. An der Adria hielt die neue Abwehrfront dem starken Druck des Feindes stand.

Im südwestlichen Siebenbürgen verstärkte sich die feindliche Angriffstätigkeit an der ungarisch-rumänischen Grenze. Nördlich Arad warfen deutsche und ungarische Truppen feindliche Angriffsspitzen zurück. Zwischen Torenburg und dem Kamm der Ostkarpaten herrschte lebhafte örtliche Kampftätigkeit.

An den Beskiden-Pässen setzte der Feind unter Einsatz weiterer Kräfte den ganzen Tag über seine Angriffe fort. Sie wurden in harten Kämpfen abgewehrt oder aufgefangen.

Zwischen Düna und Rigaer Bucht wurden im Verlauf unserer Absetzbewegungen zahlreiche Angriffe des nachdrängenden Gegners abgewiesen und 40 Panzer abgeschossen. Damit hat sich die Gesamtzahl der Panzerabschüsse in der Zeit vom 14. bis 24. September auf 933 erhöht.

Unter Ausnützung einer geschlossenen Wolkendecke führten nordamerikanische Bomberverbände Terrorangriffe gegen Städte in Südwestdeutschland, vor allem auf Koblenz, Frankfurt am Main und Straßburg. Flakartillerie der Luftwaffe schoß elf feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Mannheim.

Der tapfere Kampf unserer Kanalstützpunkte

Boulogne kämpfte bis zum letzten / Dünkirchen, Calais, St. Nazaire und Lorient halten sich weiter

Berlin, 26. September.

In den ersten Septembertagen wurde Boulogne im Zuge der Absetzbewegungen in Nordfrankreich durch starke feindliche Kräfte eingeschlossen. In der Nacht zum 2. September verließen die dort stationierten Seestreitkräfte den Hafen. Unmittelbar darauf begannen die schweren feindlichen Bombardierungen. Zum gleichen Zeitpunkt gingen aber auch die ersten Sprengungen hoch. Von nun ab überschüttete der Feind das Vorfeld und die Marinestützpunkte mit Granaten und Bomben, die schließlich Stadt und Hafen in einen Trümmerhaufen verwandelten. Tagelang behaupteten sich unsere Truppen in immer härter werdenden Abwehrkämpfen. Schrittweise zurückweichend überließen sie dem Gegner die ungeschützte Stadt.

Die Verteidigungswerke im Norden und Süden des Festungsbezirkes und die Stützpunkte zwischen Stadt und Hafen widerstanden aber weiter dem mit Infanterie- und Panzerkräften in wachsender Wucht anstürmenden Feind. Zahlreiche Panzerbeile wurden von dem Sperrfeuer, an dem sich auch die weittragenden Geschütze von Cap Gris Nez beteiligten, oder durch Nahkampfwaffen im Ringen Mann gegen Panzer zerschlagen. Ungezählte Vorstöße der feindlichen Infanterie verbluteten im Abwehrfeuer. Mehr und mehr wurde jeder einzelne Stützpunkt zu einer selbständigen, von allen Seiten berannten Festung. Als der Gegner die Aussichtslosigkeit eines frontalen Ansturms erkannte, verlegte er seine Hauptstöße an die Bahnlinie nördlich und südlich der Stadt. Daraus ergaben sich die erbitterten Straßenkämpfe in Outreau und Vimereux.

Doch immer noch neue Kräfte mußte der Feind opfern, bis es ihm gelang, in die durch Luftangriffe und schwere Granaten zertrümmerten Deckungen einzudringen. Die Marineartilleristen der nördlichen Stützpunktgruppe durchbrachen die feindliche Umklammerung und schlossen sich den Verteidigern von Cap Gris Nez an.

Im südlichen Vorfeld und im Hafengebiet hielten sich unsere Stützpunkte noch bis Sonntag. Dann erst erlagen sie nach rund dreiwöchigem fanatischen Widerstand dem Ansturm der feindlichen Uebermacht.

Mit Boulogne hat der Feind die westliche Ecke der Festungszone im Pas de Calais gewonnen. Dünkirchen, Calais und die Artilleriegruppe Cap Gris Nez, die sich mit den Werken „Todt", „Lindemann" und „Großer Kurfürst" zu einem selbständigen, von Marineeinheiten verteidigten Festungsbezirk zusammengeschlossen hat, halten weiterhin unerschütterlich stand. Gegen sie richtet sich jetzt der ganze Aufwand des feindlichen Materials.

Mehrere hundert Flugzeuge bombardierten das Werk „Lindemann" und auch auf die anderen Anlagen gingen schwere Luftangriffe und Feuerüberfälle nieder, zu geschlossenen Angriffen kam es jedoch noch nicht, da das Vernichtungsfeuer der Marinebatterien starke feindliche Bereitstellungen, vor allem im Pionierpark Vimereux, versprengten. Bei Gegenstößen fielen Gefangene - unter ihnen auch eine Reihe von Indianern - in die Hand der Verteidiger.

Gegen Dünkirchen und Calais verstärkte der Feind seit Samstag auch sein Artilleriefeuer erheblich. Er hat die Masse seiner bei Boulogne freigewordenen Batterien nach Norden gebracht, um mit ihnen den Angriff der Infanterie und Panzer zu unterstützen. Bis jetzt blieb es noch bei vergeblichen örtlichen Vorstößen. Der große Sturm kann aber jede Stunde beginnen.

Die Küstenstützpunkte an der Bretagne mußten sich ebenfalls feindlicher Vorstöße erwehren. Nach schwerem Artilleriefeuer griff der Gegner die Hauptkampf-Stellung von St. Nazaire an. Die Verteidiger schlugen den Ansturm blutig ab, wobei leichte Flakbatterien dem Gegner durch konzentrisches Feuer auf massierte Angriffskeile erhebliche Verluste beibrachten. Bei Lorient war die feindliche Artillerietätigkeit geringer. Die Nordamerikaner bringen hier zur Zeit neue Batterien heran, deren Einbau aber durch gutliegendes Störungsfeuer sehr erschwert wird.

Die Kanalinseln, die die Briten bisher liegen ließen, weil es ihrer Auffassung mehr entsprach, französische Städte zu zerstören, als ihre eigenen Inseln zum Kampfgebiet zu machen, erhielten den Besuch eines Parlamentärs. Vor Guernsey erschien ein britisches Sennotboot, das außer der Flagge eine weiße Parlamentärsflagge gesetzt hatte. Der Festungskommandant sandte dem Parlamentär einen Fischkutter mit einem Oberleutnant und einem Dolmetscher entgegen, um dessen Absichten festzustellen. Als beide Boote längsseits gegangen waren, kam ein kanadischer Major an Bord des deutschen Kutters und erbat im Auftrag des feindlichen Oberkommandos eine Aussprache, um die militärische Lage zu erörtern. Die Signalgäste des deutschen Kutters übermittelten durch Morsespruch diese Meldung an den Gefechtsstand des Festungskommandanten. Von dort kam unmittelbar darauf die Antwort, der Festungskommandant sähe keine Notwendigkeit, sich über die militärische Lage unterrichten zu lassen, da er selbst über diese ausgezeichnet informiert und auf dem laufenden sei. Er lehne deshalb die erbetene Aussprache ab. Der kanadische Major, ein Angehöriger des kanadischen Parlaments, mußte enttäuscht und unverrichteter Dinge nach dem Festland zurückkehren.

Die Komödie von Dumbarton Oak

Die Sowjets spielen mit ihren Verhandlungspartnern Katz und Maus

(Drahtbericht unseres Korrespondenten.)

Kl. **Stockholm, 26. Sept.**

Seit über einem Monat finden in Dumbarton Oak Beratungen zwischen britischen, nordamerikanischen und sowjetischen Delegierten über die Organisierung des künftigen Weltfriedens statt. Eine Einigung ist bisher nicht erzielt worden.

Wie der Neuyorker Korrespondent von „Stockholms Tidningen" berichtet, sind in Dumbarton Oak zwei Fragenkomplexe behandelt worden: Wieweit die Kleinstaaten in dem Rat der kommenden Friedensorganisation vertreten sein sollen und was geschehen soll, wenn einer der Friedensgaranten selbst sich als der kommende Angreifer entpuppen sollte. Die erste Frage soll dahin entschieden worden sein, daß die kleineren Staaten turnusmäßig im Rat der kommenden Organisation vertreten sein sollen; sie werden aber nur ein beschränktes Stimmrecht haben. Eine Lösung der Schwierigkeiten, die sich bei der Beratung der zweiten Frage ergaben, ist bisher nicht gefunden worden. Die Sowjets verlangten das Vetorecht gegen jeden Ratsbeschluß, der ein Mitglied des Rates als Angreifer diffamiert. Drei Wochen lang hat man sich lediglich über diese einzige Frage unterhalten, wobei die Sowjets darauf verwiesen, daß sie nicht noch einmal in die gleiche Lage kommen möchten wie Ende 1939, als die Sowjetunion nach Ausbruch des sowjetisch-finnischen Krieges als Angreifer verurteilt und aus dem Völkerbund ausgeschlossen wurde. Obwohl dieser Beschluß den Sowjets weder weh getan hat noch auch Moskau sonst irgendwie stören könnte, benutzten die sowjetischen Delegierten gerade diesen Fall dazu, um in Dumbarton Oak auf ihrem Vetorecht zu bestehen.

Das Schauspiel, das der Welt in Dumbarton Oak geboten wird, hätte kläglicher kaum noch ausfallen können. Was die Konferenzteilnehmer zu bieten haben, ist eine verschlechterte Ausgabe des Genfer Völkerbundes, der bekanntlich auch nur zustande kam, um das Privileg der Stärkeren zu schützen und die Schwachen niederzuhalten. Bezeichnend ist auch, daß die Sowjets jede Diskussion über die kommenden europäischen Grenzen in Dumbarton Oak brüsk ablehnten. Der sowjetische Delegationsführer Gromyko gab sogar einen formellen Protest dagegen ab, daß in Großbritannien und in den USA noch immer der diplomatische Verkehr der drei baltischen Staaten toleriert würde und bezeichnete dieses als eine Unfreundlichkeit gegen die Sowjetunion.

Im übrigen spricht man jetzt schon ganz offen davon, daß die „Bereinigung der wichtigsten und strittigsten Fragen spätere Verhandlungen vorbehalten bleiben soll". „Daily Telegraph" hält eine Dreierkonferenz zwischen Hull, Molotow und Eden oder vielleicht zwischen Roosevelt, Stalin und Churchill noch vor Jahresende für notwendig und ziemlich sicher. „Daily Telegraph" kündigt diese Konferenz sogar schon für die nächste Zeit als wahrscheinlich an.

Bulgarien hinter eisernem Vorhang

Belgrad, 26. Sept.

Wie der Sender Sofia bekanntgab, wurde von Montagabend ab für alle Berichte der in Bulgarien tätigen Auslandskorrespondenten die Zensur des sowjetischen Oberkommandos verhängt.

Bulgarien, das die Bedingungen des ihm bestimmten Kapitulationsvertrages noch kennt, hat sich also bereits jetzt wichtigster Rechte eines eigenständigen Staates begeben. Auch vor diesem Land wird jetzt der Sperrvorhang der Moskauer Usurpatoren niedergehen.

Eine Illusion - und nichts weiter!

Mannheim, 26. September

Als in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Zar Alexander, in dem sich romantische Träumereien merkwürdig mit sehr klaren imperialistischen Vorstellungen vermengten, sein Philhellenentum entdeckte und es England mit Recht schien, hinter diesem romantischen Spiel verberge sich nur die imperialistische Begierde nach der Hagia Sophia und nach den Meerengen, zögerte es nicht, den Mitverbündeten der Heiligen Allianz recht nachdrücklich unter offener Kriegsdrohung zur Ordnung zu rufen!

Als ein anderer Zar Alexander 25 Jahre später den Griff nach den Ufern des Schwarzen Meeres wagte und die Oeffnung der Dardanellen für die russische Flotte erzwingen wollte, da machte England den ganzen europäischen Kontinent gegen diese Petersburger Drohung mobil, und entfesselte mit den Krimkrieg die blutigste Auseinandersetzung des ganzen Jahrhunderts.

Als im Jahre 1878 die Truppen des Zar-Befreiers die Türken aus Bulgarien hinauswarfen und mit der Tschadschaldscha-Linie das letzte Hindernis vor Konstantinopel genommen hatten, da fanden sie vor Konstantinopel die englische Flotte, entschlossen ihnen den Zugriff zur begehrten Beute zu verwehren.

Und als im Jahre 1914 England die Russen brauchte, um Deutschland niederzuringen, da bot es dem Zarentum für seine Hilfe alle möglichen Kompensationen, nur die eine, den Weg zum Mittelmeer, versperrte es ihm mit gleichbleibender Hartnäckigkeit.

Rußland, bereits der große Gegenspieler in Osthasien, der dunkle Schatten über Indien, diesem „Fundament und dieser Perle der britischen Macht", durfte unter keinen Umständen an die wichtigste Lebensader des Reiches, an das Mittelmeer, an die unersetzliche Nahost-Länderbrücke und an Ägypten, „die Drehscheibe des Empires", heran. Das war das große Gesetz der englischen Politik. Nach diesem Gesetz hat England, solange es Großmacht war, gehandelt.

Solange es Großmacht war. Heute aber ist England keine Großmacht mehr. Heute steht es tief im Schatten der mächtigen Giganten im Westen und Osten, die sich wie Blöcke über ihm zusammentürmen, jeden Augenblick bereit, es völlig zu zerschmettern. Der Mann, der im Kriege die „köstlichste Sensation" seines unsteten und degenerierten Blutes sah, Churchill, hat in dem größten aller Kriege, den sein Haß und seine selbstzerstörerische Wollust heraufführten, England und sein Empire von seiner Großmachtstellung heruntergestoßen. Nicht mehr Herr der Weltpolitik, nur mehr Anhängsel, so lebt heute England nur mehr von der Gnade derer, denen es einstmals befahl.

Und so handelt es auch. Heute macht Rußland aus Bulgarien und Rumänien eine sowjetische Provinz - und England schweigt! Heute organisiert Moskau mit Tito als Statthalter den ganzen Balkan unter der Tarnung einer „Balkan-Konföderation" zu einem sowjetischen Aufmarsch- und Herrschaftsgebiet - und England schweigt! Heute schickt Moskau seine Divisionen an die Ägäis, unmittelbar in das Zentrum des englischen Machtbereiches - und England schweigt! Heute verlangt Moskau Biserta als Kriegshafen für seine Flotte - die Biserta nur benützen kann, wenn Moskau die freie Verfügung über die Dardanellen hat! - und England schweigt! Heute stößt der rote Imperialismus über Petsamo im Norden und das Porkalla-Gebiet im Süden Finnlands an die atlantische Basis Englands vor - und England schweigt! Es schweigt nicht nur, sondern es verzieht das Gesicht zur entwürdigenden Grimasse einer süß-sauren Zustimmung.

Begreift Europa, was das für sein eigenes Schicksal bedeutet? Es gibt in diesem Europa noch Leute, es gibt solche vielleicht sogar noch im eigenen Lande, die meinen, die Sache mit der Auslieferung Europas an den Bolschewismus sei nicht so schlimm, da die Westmächte, insbesondere England, das nicht zulassen würden. Die Leute denken kurz! Sie denken in Machtvorstellungen, die längst überholt sind. Für sie ist England noch das England der Kipling-Romantik, jener Großzeit des englischen Imperialismus, in der sich jeder Engländer nicht nur als Bürger, sondern als Herr der Welt fühlte. Diese Zeiten sind vorbei. England würde sich vielleicht gegen eine Ueberantwortung Europas an den russischen Imperialismus - der sowjetische Bolschewismus interessiert es in diesem Zusammenhang bedeutend weniger! - zur Wehr setzen, wenn es sich nur zur Wehr setzen könnte! Aber es kann sich nicht einmal dagegen zur Wehr setzen, daß dieser rote Imperialismus die europäischen Positionen besetzt, die es bisher für sein eigenes Leben und seine eigene Großmachtstellung unentbehrlich gefunden hat! Der Balkan und nicht Mitteleuropa war der Schnittpunkt des ganzen englischen Europa-Interesses. Erst der Berlin-Bagdad-Plan des kaiserlichen Deutschland hat England vor dem ersten Weltkrieg zu unserem unversöhnlichen Gegner gemacht! Nu

Morgenthau lüftet die Maske

Genf, 26. September.

In völliger Übereinstimmung mit den bolschewistischen Forderungen nach Massendeportation deutscher Arbeiter in das Innere der Sowjetunion hat - wie der Korrespondent der Nachrichtenagentur Associated Preß in Washington, John Hightower, berichtet - der jüdische USA-Finanzminister Morgenthau dem Präsidenten einen Vernichtungsplan vorgelegt, der, wie ausdrücklich betont wird, ganz auf die Sowjetpläne abgestimmt ist. Morgenthau will Deutschland als Industriestaat völlig auslöschen. Die industriellen Anlagen sollen zerstört, die Maschinen abmontiert und in der Sowjetunion aufgestellt werden. In einer ergänzenden Reuter-Meldung aus Washington heißt es dabei, daß Morgenthau alle Sicherungen schaffen wolle, um einen Wiederaufbau und eine Reorganisation der deutschen Wirtschaft zu unterbinden.

Dieser Plan Morgenthaus, der der engste Mitarbeiter Roosevelts ist, und wie „New York Times" hervorhebt, die Führung im Ministerrat innehat, ist nach dem Associated-Preß-Bericht von Roosevelt gebilligt worden.

*

Wir wollen einmal davon absehen, daß auch vor der Verwirklichung dieses Vernichtungsplanes nach wie vor die Front der deutschen Wehrmacht und die Kampfentschlossenheit unserer um ihr Leben kämpfenden Nation stehen. Der Plan des USA-Finanzministers Morgenthau ist auch nicht nur deshalb interessant, weil er aufgestellt und veröffentlicht wird in einem Augenblick, in dem die feindliche Agitation nach Charakterlumpen und Schwächlingen in Deutschland Ausschau hält, die sie zu Werkzeugen ihrer gegen das ganze deutsche Volk gerichteten Vernichtungsabsichten machen könnte. Von diesem Gesichtspunkt her betrachtet mag es rätselhaft erscheinen, daß einer der Drahtzieher jüdischer Weltpolitik den Inhalt dummdreister Flugblätter so brutal widerlegt, die seine Rassegenossen in der Londoner Agitationszentrale entworfen haben, um zwischen Volk und Führung Deutschlands einen Keil zu treiben. Denn darüber kann es wohl keinen Zweifel geben, daß die Verwirklichung dieses Morgenthau-Planes nicht nur für „die Nazis" in Deutschland Hunger und Elend bedeuten würde, sondern für 30 Millionen Deutsche aller Stände.

Der Jude Morgenthau lüftet mit diesem Plan jedoch nicht nur die Maske vor dem deutschen Volk, sondern auch vor den Amerikanern. Eines der wesentlichsten Argumente, mit denen Roosevelt den Krieg in Amerika, insbesondere in sehr einflußreichen Kreisen des Industrie- und Finanzkapitalismus, populär zu machen versucht hat, war das Versprechen auf ein amerikanisches Riesengeschäft mit Sowjetrußland nach dem Kriege. Für die Nichtjuden in USA-Finanzkreisen wird es deshalb überraschend kommen, daß der Finanzminister ihres Landes einen Vernichtungsplan gegen Deutschland aufstellt, dessen praktische Konsequenz darauf hinausläuft, Millionenmassen von deutschen Arbeitern und die gesamte maschinelle Einrichtung eines hochindustrialisierten europäischen Großreiches freiwillig einem System zu überantworten, dessen Rückständigkeit auf wesentlichen Gebieten der industriellen Friedensproduktion zu Nutz und Frommen einer neuen USA-„Prosperity" doch eigentlich erhalten werden müßte. Hier demaskiert sich also der Jude Morgenthau auch vor seinen eigenen Landsleuten als Exponent einer brutalen jüdischen Weltpolitik, deren letztes Ziel die Bolschewisierung der ganzen Erde ist und immer bleiben wird.

Der Bolschewismus ist diejenige Form der Judenherrschaft, die am vollkommensten die jahrtausendalten Pläne der jüdischen Verbrecherrasse erfüllt: die Konzentration aller Macht und Ausbeutungsmöglichkeiten in jüdischen Händen und die Versklavung aller Menschen nichtjüdischen Blutes an die gierigen Gelüste des arbeitsscheuen jüdischen Parasitentums. So groß auch die Machtstellung der jüdischen Hochfinanz in den USA im Laufe der letzten Jahrzehnte geworden ist, so wenig wollen sich die Drahtzieher der jüdischen Weltpolitik auf die Dauer damit abfinden, daß auch ein paar tausend nichtjüdischer Industriemagnaten daran teilhaben. Der einzige Weg, diesen Schönheitsfehler zu beseitigen, ist die Unterwerfung aller Völker unter ein bolschewistisches Henkersystem, das in dieser Beziehung keinerlei taktische Zugeständnisse mehr zu machen braucht.

Diese letzten Absichten jüdischer Weltpolitik enthüllt der Plan des USA-Finanzministers Morgenthau. Dieser Mann dient unbestreitbar nicht Amerika, sondern ausschließlich bolschewistischen und jüdischen Interessen. Daß sein Plan trotzdem auch die Billigung Roosevelts gefunden hat, kann für einen denkenden Amerikaner nur eine Bestätigung dafür sein, daß an der Spitze der Vereinigten Staaten auch nominell ein gefügiges Werkzeug jüdisch-freimaurerischer Weltpolitik steht.

MARCHIVUM

überläßt England diesen Balkan kampf-, protest- und wortlos dem Moskauer Bolschewismus und Imperialismus! Und da glaubt man, er würde sich gegen eine Ueberantwortung Mitteleuropas an Moskau erfolgreich zur Wehr setzen können oder auch nur wollen? Gegen ein Sowjetrußland, das, wenn der Krieg nicht mit unserem, sondern mit dem Siege der anderen endete, nicht nur mit einem ungeheuren tatsächlichen Macht- sondern vor allem mit einem ungeheuren politischen Prestigezuwachs einem macht- wie prestigemäßig aufs ernsteste geschwächten England gegenüberstünde?! Denn eines ist ja im Laufe der fünf Jahre zweifelfrei geworden: ganz gleich wie der Krieg ausgehen und welche Grenzen er in Europa ziehen mag: weltpolitisch ist der Verlierer dieses Krieges England. Es wäre auch ein geschichtlicher Widersinn, wenn nach diesem Kriege, der die ganze Erde durcheinandergewürfelt hat und der im Grunde nichts anderes war als ein elementarer revolutionärer Aufstand der Welt gegen die bisherige Ordnung, ausgerechnet das in langen Jahrhunderten längst historisch überfällig gewordene Weltimperium des 46-Millionen-Volkes Englands sich gegenüber den imperialistischen Ansprüchen des zum Weltbewußtsein jetzt erst durchgestoßenen 130-Millionen-Volkes der USA und des zu alten imperialistischen Machtansprüchen zurückgekehrten 190-Millionen-Volkes der Sowjetunion behaupten sollte.

Die einzige Aufgabe, die ein Sieg Englands noch lassen würde, ist die, sich gegenüber seinen Freunden seiner Haut zu wehren. Der Traum, diesen Freunden außerhalb seines eigensten Kreises noch entgegentreten zu können, ist in den blutigen Schlachten dieses von Churchill heraufgeführten Krieges zu Ende geträumt.

Und Amerika? Unter allen Illusionen, die in diesen Zeiten sich anbieten, wäre die Illusion, daß Amerika sich gegen eine Sowjetisierung Europas zur Wehr setzen würde, die naivste. Der amerikanische Imperialismus hätte genug mit der Liquidierung des britischen Empires, mit dem Ausbau und der Sicherung seiner Südsepositionen, mit der heute schon in so großzügigem Maße in Angriff genommenen Entwicklung Afrikas zu einer neuen amerikanischen Wirtschafts- und Machtbasis zu tun, als daß er sich um Europa kümmern sollte und kümmern könnte. Auch die Annahme, daß die Offenhaltung des europäischen Marktes eine Notwendigkeit für Amerika wäre, die Washington unter Umständen zu politischer oder militärischer Intervention zwingen würde, ist ein Trugschluß. Das imperialistische Amerika, das als Sieger aus diesem Kriege hervorginge, würde seine handelspolitischen Möglichkeiten dort suchen, wo es seine politische Beute sucht: in China und Indien, in Afrika und in den Teilhaberstaaten des britischen Empire. Auf alle Fälle aber würde Amerika es Europa wegen niemals zu einem Konflikt mit der Macht kommen lassen, mit der es sich auf alle Fälle gut stellen muß, wenn es seinen weltpolitischen Gewinn aus diesem Kriege in Sicherheit bringen und stabilisieren will: mit Sowjetrußland!

Europa, oder reden wir nicht von Europa, da es ja um unser eigenes unmittelbares Schicksal geht: Deutschland hat also von irgend einer fremden Hilfe nichts zu hoffen, wenn dieser Krieg verloren geht. Vor der Flut aus dem Osten rettete uns keine Gnade aus dem Westen! Was Dostojewski sah, als er von Europa als der „lächerlichen Provinz des großen Rußlands" sprach, würde in Erfüllung gehen. Und nur wir, wir ganz allein sind es, die Europa und uns selbst vor diesem Schicksal bewahren können. Der Weg dazu ist aber nichts anderes als unser Sieg. Dieser Sieg allein wiegt auf der Waage des Schicksals. Nichts sonst. Wer etwas anderes glaubt, der flüchtet sich aus Feigheit nur in eine selbstmörderische Täuschung!

Dr. A. W.

Schweden sperrt seine Gewässer

Stockholm, 26. Sept.

Amtlich verlautet, daß die schwedische Regierung beschlossen hat, mit Wirkung vom 27. September die Benutzung schwedischer Gewässer des Bottnischen Meerbusens und der Ostsee einschließlich der inländischen Wasserstraßen von der Grenze beim Torneälfluß bis zum Kanal von Falsterbo durch ausländische Schiffe zu verbieten.

Die Front im Westen wird und muß halten!

Staatssekretär Naumann: „Tapfer weiterkämpfen bedeutet den Sieg!"

Berlin, 26. September.

Im deutschen Westen, dem sich angesichts des feindlichen Ansturms an seinen Grenzen die Blicke der ganzen Nation zuwenden, sprach in einer Großstadt des Industriereviers auf einer vom entschlossenen Kampfeswillen getragenen Großkundgebung der NSDAP der Staatssekretär im Reichspropagandaministerium SS-Brigadeführer Dr. Dr. Werner Naumann.

Staatssekretär Dr. Naumann vermittelte den Teilnehmern der Großkundgebung ein umfassendes Bild der militärischen und politischen Lage. Er gab dem deutschen Volk im Westen seine Parole für kommende schicksalvolle Tage: Tapfer weiterkämpfen bedeutet den Sieg!

Vor wenigen Wochen, so führte Dr. Naumann aus, habe für das deutsche Volk das sechste Jahr des Krieges um sein Leben begonnen. Im Osten, Westen und Süden seien unsere Feinde zum erwarteten Generalansturm angetreten. Pausenlose Sowjetoffensiven von Narva bis zur Donaumündung hätten unseren Ostheeren Raumverluste abgerungen. Im Westen sei es der angelsächsischen Invasion gelungen, mit starker Luftmacht einen Einbruch in die Tiefe des französischen Raumes zu erzwingen. Es habe sich ein Bewegungskrieg entwickelt, der das Ziel hatte, unsere natürlicherweise weit verteilten Truppen zu sammeln und zurückzuführen. Dieses Ziel sei zum größten Teil erreicht, in den Flußebenen des europäischen Nordwestens werde von uns mit aller Hingabe darum gekämpft. In Italien hielten unsere heldenmütigen Divisionen den pausenlosen Ansturm des Feindes seit langen Monaten mit Erfolg auf. Der Verrat trüge Schuld an einer Reihe unserer Rückläufigkeiten. Dafür lägen aber Finnland, Rumänien und Bulgarien auf dem bolschewistischen Schafott. Dies sei die Lage.

Die deutsche Führung sei durch die Feindoffensiven nicht überrascht worden. Sie wisse, daß unsere Gegner das Letzte versuchen würden, um noch in diesem Jahr zur Entscheidung zu kommen.

„Wir haben gewußt, daß der Ansturm des Feindes schwer werden wird. Trotzdem muß und wird er aufgehalten werden. Die deutsche Führung entfaltet zu diesem Zweck höchste Aktivität. Die Gegner sind wohl stark und mächtig, aber nicht unüberwindlich!"

Im Westen

sei den Engländern, die hier nicht mit fremdem, sondern mit eigenem Blute zu kämpfen gezwungen wären, in der Normandie und auch in den Tagen des Bewegungskriegs nichts geschenkt worden. Jeden Meter Boden hätten sie mit einem bitteren Todeszoll erkaufen müssen. Lange schon überschritten die amerikanischen Verluste die Höhe der blutigen Opfer des ersten Weltkrieges. Die englischen Zeitungen müßten aber auch gegen ihren Willen den deutschen Fronttruppen im Westen todesmutige Einsatzbereitschaft in allen auch aussichtslos scheinenden Lagen zusprechen. Ihr Kampf ermöglichte den Aufbau einer neuen Front im Westen, der sich für jeden sichtbar bereits in den unbestechlich wahren OKW-Berichten abzeichne. Er schaffe die notwendige Zeit für die Verteidigung des Westwalles, der diese neue Front verstärken werde. Tag und Nacht sei alles am Werk, um sie mit dem Leben und Material zu erfüllen, das erforderlich sei, um den kategorischen Imperativ wahrzunehmen: „Die Westfront muß halten!" Der Feind, so kennzeichnete Dr. Naumann abschließend die Situation im Westen, „hat unsere französische Position erobert, aber nicht den Krieg gewonnen". Auch die Angelsachsen, das müsse man sich bei dieser Lage vor Augen halten, seien auf diesem Kriegsschauplatz an nicht zu übersehende erschwerende Bedingungen gebunden. Heute noch, mehrere Monate nach Invasionsbeginn, verfüge der Feind dank des Abwehrkampfes der schon in die Geschichte dieses Krieges eingegangenen Verteidiger von St. Malo, Brest, St. Nazaire usw. über keine ausladefähigen Häfen. Das Eisenbahnsystem des westlichen Kontinents sei von uns bei der Räumung nachdrücklich gestört und dann auch von der feindlichen Luftwaffe gründlich zerbombt worden.

Im Osten

stehe die Front festgefügt im feindlichen Ansturm. Sie habe in den letzten Monaten alle, auch die schwersten Angriffe abgewiesen und die Bolschewisten erneut zu schwersten Opfern gezwungen. Die veränderte politische Situation nötige im übrigen den Feind dazu, Truppen nach dem Balkan und in andere besetzte Länder zu entsenden.

Die feindliche Rüstungsüberlegenheit wird eingeholt

Die deutsche Führung wisse um die Bedeutung der Luftwaffe in all den schweren Abwehrkämpfen der Fronten in West, Ost und Süd. Sie werde sich nicht damit abfinden, ihren Feinden die Luftüberlegenheit zu belassen. England täusche sich auch, wenn es ein Ende seiner Luftbedrohung nach dem Verlust unserer französischen Abschußbasen erwarte. „Solange die Engländer gegen uns Krieg führen", rief Dr. Naumann aus, „wird London keine Ruhe haben."

Die deutsche Führung glaube zwar nicht, daß von einer neuen Waffe allein der Ausgang des Krieges abhängig sei. Eines stehe aber fest: Die deutsche Wissenschaft, die beste der Welt, sei, von der Not ihres Vaterlandes beflügelt, mit unermüdlichem Erfindungseifer am Werk. Das werde der Feind bald erfahren.

Zur Stärkung der Kräfte von Front und Rüstung und darüber hinaus zur Mobilisierung seiner großen materiellen und ideellen Reserven habe sich das deutsche Volk zu dem umfassenden System von Maßnahmen bekannt, das unter der Parole des totalen Krieges in Durchführung begriffen sei. Neue Divisionen mit bestem Kampfgeist befänden sich in großer Zahl in Kampfstellung, anderwo freigewordene Arbeitskräfte strömten der Rüstungsproduktion zu, um die Plätze der einrückenden Soldaten einzunehmen.

Unser Volk sei entschlossen, seine Heimat, diese Festung, zu verteidigen, wie noch nie eine Festung verteidigt wurde.

„Der Feind glaubt, daß die Schwierigkeiten für ihn bei Erreichung der Reichsgrenzen geringer werden. Er wird sich täuschen. Auf deutschem Boden trifft er nicht auf eine müde, lethargische Bevölkerung, die willig und bereit ist, in die Knechtschaft zu wandern und Frondienste zu leisten, sondern auf ein Volk, das bis zum äußersten um sein Leben zu kämpfen entschlossen ist. Je näher der Feind unserer Heimat kommt, um so erbitterter der Widerstand, den wir ihm entgegensetzen."

Hunderttausende panzerbrechende Nahkampfwaffen in den Händen deutscher Männer würden dann den feindlichen Panzern ein Massengrab bereiten.

Im deutschen Westen brauchten Männer wie Schlageter nicht beschworen zu werden. Dieses Land atme auch heute den Geist der deutschen Freikorps aus der Zeit nach dem ersten Weltkriege. Diesmal aber würden tatbereite, entschlossene Männer an den Grenzen nicht allein stehen, geschweige denn von feigen Erfüllungspolitikern verleugnet werden. Die nationalsozialistische Führung und das ganze deutsche Volk werden so wie sie handeln. „Diese Tatsachen", so sagte der Redner, „würden dem Gegner erst voll zum Bewußtsein bringen, was ihm noch bevorsteht und wieviel Kräfte er noch einsetzen muß und dabei verlieren wird, wenn er beabsichtige, in die deutsche Bastion einzudringen. Da der Feind aber mit seinen Kräften sehr haushalten müsse und keine Zeit zu verlieren habe, vor allem aber über kein Kriegsziel verfüge, für das es sich zu sterben verlohne, können wir, die wir um unser nacktes Leben kämpften, zuversichtlich und siegesgewiß dem Ausgang dieses Krieges entgegensehen!

Deshalb heiße die Parole in dieser entscheidenden Stunde unseres Vaterlandes: Bedingungsloser Widerstand. „Wir stellen den Feind zum erbitterten Kampf, wo immer er diesen Kampf will. Wir vertrauen gläubig dem Führer und wissen zuversichtlich, daß er seinen geschichtlichen Auftrag erfüllen wird. Mit ihm kämpft das ganze tapfere deutsche Volk um unser alles, um Deutschlands Freiheit und um unser Brot."

Schwere USA-Verluste auf Pilliliu

Tokio, 26. Sept.

Die harten Kämpfe auf der Palau-Insel Pilliliu halten an. Die japanischen Verteidiger sind inzwischen durch neugelandete japanische Verbände verstärkt worden. Wie stark die Verluste des Feindes sind, geht aus der Tatsache hervor, daß bis zum 22. September drei 16 000 BRT große Schiffe zum Abtransport der verwundeten Amerikaner in der Nähe der Insel auftauchten. Auch am Samstag und Montag näherten sich zwei große Lazarettschiffe der Insel.

Führertagung von Nasjonal Samling

Oslo, 26. Sept.

Am Montag jährte sich zum vierten Male der Tag, an dem am 25. September 1940 Nasjonal Samling zur staatstragenden Partei erhoben wurde und an dem die kommissarischen Staatsräte als Vorläufer der jetzigen nationalen Regierung Quisling ernannt wurden. Aus diesem Anlaß fand auf dem Oslo[er] Schloß eine Führertagung von Nasjonal Samling statt, an der neben den Ministern die führenden Männer der Bewegung teilnahmen. Die Tagung wurde mit einer Ansprache des Ministerpräsidenten Quisling eingeleitet. Weiter sprachen unter anderem der Abschnittsführer der Hird-Organisation, Thrensen, und der Leiter der Hird-Organisation, Marthinsen, die ein Bekenntnis für den Siegeswillen des neuen Norwegen ablegten.

Der Stabsleiter der Hird-Organisation, Saether, legte in einer Ansprache die weltanschauliche Zielsetzung dar, die in dem Glauben an Adolf Hitler und an Europa gipfele. Tapfer und treu und voller Stolz würden die Männer des neuen Norwegen für ihr Land eintreten, um ihren Anteil an der Abwehr der bolschewistischen Bedrohung Skandinaviens zu leisten.

Feind an heiligen Pforten / Von SS-Kriegsberichter Walter Bubrow

An der Reichsgrenze, Mitte September

Und eines Morgens standen wir dann plötzlich auf deutschem Boden. Die Sonne kletterte wachhell aus den Hügeln, und der Septembertag lief kühl und stürmisch herauf. Wir froren im Wagen, und die Augen waren fiebrig und brannten von den vielen durchwachten Nächten, die hinter uns lagen. Unsere Kolonne verhielt und ordnete sich neu. Es war, als gälte es nun, erst besinnlich Rückschau zu halten, ehe wir ins Reich hineinrollen mochten.

Ein paar Jäger umkreisten uns, sie kamen tiefer und tiefer – deutsche Jäger! Uns durchfloß ein Gefühl der Geborgenheit . . .

Von den Höhen bei Eupen sahen wir ins Land. Es lag vor uns wie ein großer grüner See, dessen Ufer sich mild und sanft dem Himmel öffneten. War es das Vertraute, das uns das Herz plötzlich höher schlagen ließ?

Wir hatten uns die Rückkehr nach Deutschland anders vorgestellt. Wir hatten eine harte Schlacht geschlagen — eine gewaltige grausame Schlacht. Unsere Divisionen hart zerzaust, viele Kameraden in der normannischen, bretonischen, belgischen, flämischen Erde . . .

Wie würde man uns empfangen? Was würde nun unser Deutschland sagen, für das wir alle Opfer, Entsagungen, Strapazen und tausend Tode auf uns genommen hatten? Zögernd standen wir an heiligen Pforten.

Die Invasion des Feindes war gelungen. War das unsere Schuld? Hatten wir nicht trotzig der Uebermacht eines gigantischen Gegners – Eisen und Stahl – widerstanden? Hatten wir nicht zwanzig, dreißig Divisionen des Feindes zusammengehauen, ehe man uns an die Grenzen drückte? Standen nicht Tausende schlichter Holzkreuze an den Wegen der Normandie und Bretagne – nur zur Mosel und Maas und Schelde?

Die Kolonne rollte weiter. Surrend sangen die Räder der Fahrzeuge, donnernd bebte die Straße unter den schweren Geschützen, rumpelnd polterten die Panzer, klirrend schepperten die Kettenräder . . .

Von weitem schon mußte man uns hören. Ja – man hörte uns. Dort war das erste Dorf – das erste deutsche Dorf. Und dort waren auch Menschen. Sie hatten sich an den Straßen aufgestellt und warteten auf uns – Kinder und Frauen – selten nur ein Mann.

In das Scheppern und Klirren und Surren mischt sich ein heller Ton. Ja – wirklich! Die Kinder und Frauen heben die Hände, sie schwenken Tücher, sie rufen uns zu, sie empfangen uns. Sie halten das erste Frühobst aus ihren Gärten bereit und reichen es uns in die Wagen. Die Jungen klettern auf die Fahrzeuge und begleiten uns ein Stück Weges. Die Mädchen haben helle lachende Gesichter und winken und sind uns gut.

Die Heimat hat ihre Arme geöffnet, weit und verlangend – und nimmt ihre Söhne ohne Vorwurf, ohne Groll und ohne Frage auf.

Eine gewonnene Schlacht ist kein gewonnener Krieg – sagt ein Bauer im Monschauer Land, als wir unter seine Türe treten. Er holt den Krug aus dem Keller und schüttet uns Wein in die Gläser.

Nun ruht euch erst mal aus, sagt die Kätnerin und setzt uns Eier und Butter und Speck auf den Tisch.

Habt ihr nicht genug getan für uns, mehr, als wir je entgelten können – sagt ein Aachener Gastwirt, der uns in den notdürftig zusammengefügten Trümmern seiner Gaststätte bewirtet und keinen Pfennig dafür nehmen mag.

Und Nettchen aus dem kleinen Dorf holt den Birnenlikör aus einem verborgenen Winkel – er sollte eigentlich für ihre Hochzeit sein.

Die Heimat ist aufgebrochen, das Ueberstandene auszuwetzen durch zehnfachen Mut, zehnfachen Eifer, zehnfache Kraft. Und jeder in der Heimat wurde Soldat.

Wir stehen nun auf engstem Raum. In Ost und West und Süd ist der Feind hart an unsere Grenzen gerückt. Wir haben ihn in den Vorfeldern der Festung Europa geschwächt und geschlagen. Wir haben dem wütenden Stier, der uns auf die Hörner nehmen will, in Ost und West und Süd blutende Wunden beigebracht. Wir mußten in die Forts zurück und schirmen nun den Kern der Festung ab. An diesen Kern darf der Feind nicht rühren, denn er birgt alles, was Europa heilig ist. Das ist das Gebot der kommenden Tage. Und das – so haben wir es blutwarm erfahren, schon nach den ersten Stunden in der Heimat – weiß jeder Deutsche.

Wir liegen nun in den schönsten Gefilden des Reiches. Ueber uns leuchtet versöhnend die Sonne. Ein Friede hat uns aufgenommen, der uns so fremd geworden war in den blutigen langen Monden. Wir atmen tief. Aus den Rüstungsfabriken rollen die neuen Geführte zu uns heran, sie gegen alte, zerschossene, abgebrauchte auszuwechseln. Neue Geschütze werden den Batterien zugeführt, Panzer kommen, Infanteriewaffen zuhauf – und neue Soldaten rücken in die Reihen der Kompanien und füllen die Lücken auf. Deutschland ist so lebendig wie je zuvor.

Und während vor den Pforten des Reiches der Feind, anstampfend, dichter aufschließt und mächtiger gegen den Schutzwall zu drücken beginnt, formiert sich hinter den Bunkern und Panzergräben im Westen die neue Armee, dem übermütigen Gegner zu widerstehen.

Wie Anthäus, zu Boden geworfen, nur neue Kräfte aus der Mutter Erde empfing, so schöpfen die deutschen Soldaten aus der Heimat, die uns Tag für Tag mehr ins Herz sinkt, neue Kraft. Sie werden an den Grenzen des Reiches den übermütigen Gegner so lange aufhalten, bis unsere Waffen den Krieg entscheidend wandeln werden. Das ist heiliger Wille.

Pfalzforscher Albert Becker / Ein vielseitiges schriftstellerisches Schaffen

In diesem Monat konnte der bekannte Heidelberger Volkskundler Professor Dr. Albert Becker seinen 65. Geburtstag begehen. Einem nordpfälzischen Bauerngeschlecht entsprossen, wuchs er in Speyer heran und widmete sich nach Absolvierung des dortigen Gymnasiums dem Studium der Klassischen Philologie; in diesem Fach promovierte er auch zu München im Jahr 1903. Neben seiner Lehrtätigkeit am humanistischen Gymnasium – zuerst in Ludwigshafen, dann Zweibrücken, wo er zuletzt Oberstudiendirektor war – beschäftigte er sich seit den Universitätsjahren aus innerem Antrieb hingebend mit den Fragen der Heimatforschung und Volkskunde. Die letztere, vor allem natürlich jene der Westmark, rückte immer mehr in den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen und volkspflegerischen Arbeit. Unsere Nachbarstadt Ludwigshafen verdankt ihm die Entstehung ihres Heimatmuseums; dasselbe Verdienst erwarb er sich in Zweibrücken; auch die heutige Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in der Westmark sieht in ihm einen ihrer Gründer, wie unser benachbarter „Pfälzerwald-Verein".

Beckers schriftstellerische Tätigkeit war von jeher sehr vielseitig; Gesamtverzeichnisse seiner Schriften wie diese selber finden sich in den Bibliotheken zu Heidelberg und Speyer, ein Ueberblick auch in Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender. Hier seien die Buchveröffentlichungen „Pfälzer Volkskunde" (1925); „Pfalz am Rhein" (1924, mit Daniel Häberle und Theodor Zink); „Hundert Jahre Pfälzer Geschichtsforschung" (1927); auch „Osterei und Osterhase" (1937); außerdem sei auf die Reihe großer und kleinerer Abhandlungen, Aufsätze und Besprechungen hingewiesen, die er teils in den von ihm begründeten „Beiträgen zur Heimatkunde der Pfalz", teils in Zeitschriften wie dem von ihm herausgegebenen „Pfälzerwald", teils in Sammelwerken veröffentlichte; viele davon sind als Sonderdrucke erschienen. Nach Rücktritt vom höheren Lehramt siedelte er nach Heidelberg über, wo seine fördernde Teilnahme Universitätsinstituten wie dem Historischen Seminar, der Lehrstätte für Deutsche Volkskunde, dem Institut für Fränkisch-Pfälz. Volks- u. Landesforschung oder dem deutschen Rechtswörterbuch zugute kam. Auch dem Kurpfälz. Museum der Stadt Heidelberg überließ er einem großen Teil seiner wertvollen Fachbücherei. Die liebevolle Versenkung in Geschichte, Geisteskultur und Volkstum seiner Wahlheimat bekundet u. a. der im Jahresheft 1939 des Oberrheinischen Heimatbundes und als Sonderdruck erschienene Grundriß seiner „Heidelberger Volkskunde". Für Mannheim interessant sind u. a. seine neuesten Untersuchungen über altgermanische Frühlingsgebräuche links u. rechts des nördlichen Oberrheins, niedergelegt in der dem hessischen Landesdenkmalpfleger Friedrich Behn gewidmeten Schrift „Lorsch und Kriemhildenstuhl". Becker ist auch einer der ältesten Mitarbeiter des Mannheimer Altertumsvereins, der ihn schon vor zwei Jahrzehnten zu seinem Korrespondierenden Mitglied ernannt hat, wie es auch benachbarte pfälzische Gesellschaften, so der Historische Verein der Pfalz u. a. getan. Auch wir vom „Hakenkreuzbanner" zählen ihn zu unseren wissenschaftlichen Mitarbeitern.

Früh schon fand Beckers unermüdliche Forscherarbeit die reichlich verdiente Anerkennung und öffentliche Ehrung: 1917 wurde ihm so als erstem Pfälzer die Bayerische Königliche Ludwigsmedaille Abt. A für Wissenschaft und Kunst verliehen, 1927 überreichte ihm die Universität Würzburg ihre Bene-Merenti-Medaille. Beckers Bedeutung beruht ja darin, daß er über die Erforschung und Betreuung des Volkstums seiner engeren Heimat hinaus stets Brücken schlug zur Volkskunde des deutschen Vaterlandes im großen und die Beziehungen aufzeigte, die gerade den pfälzischen Landstrich mit dem gesamten Geistesleben Deutschlands verbanden und verbinden. Ein deutscher Charakter, hat er besonders auch in der schweren Besatzungszeit nach dem ersten Weltkrieg durch seine Heimatarbeit zur Stärkung des Stammesbewußtseins seiner von ihm so sehr geliebten Väterheimat beigetragen.

H. Hertzog.

Ein ganz kleines Erlebnis / Von Irmgard Sprenger

Vielleicht ist es nicht recht, daß ich dieses kleine Erlebnis, das ich zwei Menschen ablauschte, erzähle. Und doch, wer wollte sich darüber beklagen? Es sei denn, der Zufall will es, daß einer jener beiden diese Worte liest . . .

Ich gehöre zu jenen Türichten, denen die Fahrten in der Stadtbahn jedesmal zu einer Sensation werden, weil jedes Gesicht, in das ich blicke, für mich einen Charakter, ein ganzes Leben, ein Schicksal in sich birgt, dem ich nachgrübeln kann und muß.

Die Plätze des Abteils, das ich an jenem Tag bestieg, waren besetzt. So blieb ich an der Tür stehen und ließ meine Blicke über die Mitfahrenden gleiten. Müde, gleichgültige Gesichter von Menschen, die sich schon auf der Heimfahrt ein wenig ausruhen, ein paar Zeitungslesende, deren Gesichter mir verborgen blieben.

Auch der Herr auf dem gegenüberliegenden Eckplatz las. Er hielt das Blatt jedoch gesenkt, und von Zeit zu Zeit glitt sein Blick zum Fenster hinaus und dann zu seinem Gegenüber, einer schlichtgekleideten Dame. Sein Blick war ernst und ruhig und blieb es auch, wenn sie ihn ihrerseits ein wenig forschend anblickte. Es war weder in seiner noch in ihrer Art etwas Kokettierendes oder Aufdringliches. So blickt ein Mensch einen anderen Menschen an, den er erforschen möchte.

Ich sah, wie ihre Blicke sich wieder und wieder trafen, und es schien mir, als träte in ihre Augen ein weicherer Schimmer, ein leichter Glanz, und ich verstand sie gut: der Freude, einem Mann zu gefallen, kann sich keine Frau verschließen, und ebenso wird es das Herz eines Mannes frohmachen, von einem Paar klarer, aufgeschlossener Augen mit Wohlwollen und Offenheit betrachtet zu werden. In ihren Blicken lag keine Erwartung, kein Herausfordern; es war nichts Ungutes in diesem gegenseitigen Betrachten.

Als ich meine Augen nach kleiner Rundreise wieder den beiden zuwandte, sah ich, daß die Dame ihren rechten Handschuh abstreifte und die schmale Hand in den Schoß legte – sie trug einen Trauring. Sie blickte auf den Ring nieder und dann mit einem leisen Lächeln, in dem sich Heiterkeit, Lieblichkeit und Verlegenheit die Waage hielten, ihrem Gegenüber offen ins Gesicht. Der Herr legte nun die Zeitung nieder und zog seinerseits den Handschuh aus – auch seine Rechte trug einen Trauring. Ein Kranz von kleinen Fältchen umzog seine Augen, und das Lächeln, das er zu der Dame sandte, glich dem ihren. Es war wie eine Zwiesprache hin- und herüber: „. . . Ich trage den Ring, und ich bin froh darüber; dich kennenzulernen, wäre vielleicht nett und wertvoll, aber der Ring ist wichtiger und besser, – gut ist das alles so . . ."

Dann legte die Dame ihre Linke über den Ring. Es war, als schützte sie etwas Kostbares, Geliebtes. Sie wandte ihren gesenkten Kopf dem Fenster zu, er ergriff die Zeitung wieder, und ich sah nicht, daß sie sich ihre Blicke auch nur noch ein einziges Mal zuwandten. –

Ein ganz kleines Erlebnis nur.
Nun, durfte ich das erzählen?

Hugo Thimig gestorben

Hugo Thimig, der noch vor kurzem im Wiener Burgtheater seinen 90. Geburtstag feiern konnte, ist am Sonntagfrüh plötzlich gestorben, kurz nach dem Ableben seiner Gattin. Seit 1874 war er dem Burgtheater verbunden und schenkte ihm seine reife Kraft sowohl als Charakterkomiker wie als Regisseur großer Klassikeraufführungen und schließlich auch als Direktor mit seinem Programm eines künstlerischen Neuaufbaues.

Das Rundfunkprogramm

Mittwoch. Reichsprogramm: 1.30–7.45: Erdkunde: Ebbe und Flut. 8.30–9.00: Frauenspiegel. 11.30–12.00: Bunte Welt. 12.33–12.45: Zur Lage. 15.30–15.30: Konzert. 15.30–16.00: Cellosonate, Lied- und Klaviervariationen. 16.00–17.00: Opernkonzert. 17.15–18.00: Musikalische Liebesbriefe. 18.00–18.30: Berliner Rundfunkorchester. 18.30–19.00: Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15–21.00: Duette aus Opern u. Operetten. 21.00–22.00: Bunte Stunde. Deutschlandsender: 17.15–18.30: Oboen-Konzert von Haydn, „Palestrina"-Vorspiele von Pfitzner, „Hymnus an die Liebe" von Reger u. a. 20.15–21.00: Kammermusik: für Bläser u. Klavier von Ludwig Thuille, Streichquartett D-dur von Humperdinck. 21.00–22.00: Konzert des Philharmonischen Orchesters Prag mit Werken von Schubert und Schumann.

MARCHIVUM

Léon Degrelle / Politiker und Soldat - Der Weg eines Kämpfers für Europa

Von SS-Kriegsberichter Josef von Golitschek

Dieser Tage überreichte der Führer persönlich Sturmbannführer Léon Degrelle zugleich mit der goldenen Nahkampfspange das ihm kürzlich verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

(SS-PK.) Wer den jetzigen Sturmbannführer Degrelle einmal an der Front gesehen hat, kennt ihn als hervorragenden Führer, dessen Beispiel die Männer gerade in kritischen Lagen immer nach vorn riß. Er ist bei ihnen in den schwersten Angriffstagen. Er lebt mitten unter ihnen und ist jedem einzelnen auf ganz persönliche Weise kameradschaftlich verbunden. Er weiß um ihre privaten Sorgen und teilt Freud und Leid mit seinem letzten Schützen.

Erkennen und Handeln ist wie aus einem Guß bei diesem 38jährigen, über dessen Geburtsort Bouillon an der Semois sich heute noch - und das ist wie ein Symbol - das Stammschloß des Kreuzfahrers Gottfried von Bouillon erhebt. Durch Generationen wohnten die Ahnen Degrelles hier in gutbürgerlichen Verhältnissen. Ihm selbst hatten die Eltern die Juristenlaufbahn bestimmt, und deshalb ging er nach Absolvierung des Atheneums, das etwa unserem Gymnasium entspricht, auf die Hochschule zu Löwen. Aber in ihm regte sich Unruhe, die zur Gestaltung drängte. Die Jurisprudenz erschien ihm steif und beklemmend, er fühlte sich eingeengt im Gitter der Paragraphen. Als er 23 Jahre alt geworden war, erschienen Gedichte und Romane, die den Namen Degrelle trugen, denn es trieb ihn, in die Weite zu wirken. Die Belletristik aber konnte den aufs Handeln Gerichteten nicht befriedigen. Schon das folgende Jahr sah ihn als Journalisten und Herausgeber des „Rex" und später des „Le pays réel". Damit taucht in seinem Blickfeld die Politik auf, die nun folgerichtig seinen ganzen weiteren Lebensweg bestimmt.

Im Jahre 1934 gründete er die Rexistenpartei; seine politische Begabung brachte ihm schon drei Jahre später einen Wahlsieg. Im Mai 1940 wurde Degrelle verhaftet und der französischen Justiz ausgeliefert. Man schleppte ihn außer Landes. Tagelang wurde er sadistisch gefoltert: In die Stehzelle gezwängt, dem erbarmungslosen Licht greller Scheinwerfer ausgesetzt, die Zähne wurden ihm aus dem Munde geschlagen. Ekelerregend war die Kost. Degrelle, den seine Anhänger bereits totgeglaubt hatten, überstand die Zeit dieser Martern. Als er später in einem französischen Gefängnis aufgefunden wurde und im August 1940 in seine Heimat zurückkehrte, waren sein Glaube und sein politischer Wille nicht gebrochen, sondern nur stärker geworden. Die Zeit der Prüfungen hatte ihn seine Feinde, die er vorher nur im eigenen Lande vermutet haben mochte, deutlich erkennen lassen.

Als im Jahre 1941 der Krieg gegen die Sowjetunion dem Ueberfall auf die europäische Kultur in den drohend erhobenen Arm fiel, wußte Degrelle, daß die Zeit zum Handeln gekommen war. Nun war es für ihn, den Kämpfer, selbstverständlich, daß er nicht nur mit der Kunst seiner Rede, deren er mächtig ist wie kein zweiter seiner Sprache, sondern mit den Waffen für seine Ueberzeugung eintrat. Er wurde Soldat. Er, der die Massen zu führen gewohnt war, wurde Rekrut.

So stieß er mit einer Schar Kameraden in der Uniform der deutschen Wehrmacht bis in den Kaukasus vor. Eine kleine Anekdote aus jenen Tagen zeigt, wie seine Persönlichkeit auch von der Gegenseite beachtet wurde. Als er im Handgemenge einen sowjetischen Soldaten niedergerungen und gefangengenommen hatte, fand sich bei der Untersuchung von dessen Papieren eine sowjetische Zeitung mit einem Artikel über die Rexisten-Bewegung und einer Photographie Degrelles.

Und wieder stand Degrelle auf der Rednertribüne des Brüsseler Sportpalastes. Und die ihm lauschten, reihten sich ein unter die Freiwilligen Europas. Die SS-Freiwilligen-Sturmbrigade „Wallonie" entstand. Im Kessel von Tscherkassy erlebte sie ihre Bewährung.

Der Anteil Degrelles an diesen Kämpfen brachte ihm das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Politische Aufgaben riefen ihn in die Heimat. Er sprach in der Folgezeit vor den wallonischen Arbeitern im Reich und das seit jeher übliche geschah nach jeder einzelnen Versammlung aufs neue: Scharen von jungen Wallonen meldeten sich begeistert zum Kampfe gegen den Bolschewismus. Wirkungslos prallte der Haß seiner Gegner an diesem Feuergeist ab. Der gemeine Terror versuchte ihn zu treffen und einzuschüchtern: am 8. Juli 1944 wurde sein Bruder ermordet.

Wenig später ging ein Bataillon der neu im Entstehen begriffenen wallonischen Einheiten an die Ostfront. Sturmbannführer Degrelle ließ es sich nicht nehmen, sie selbst zu führen. Er wollte in diesen Kämpfen, im blutigen Ringen um Dorpat bei seinen Männern sein. Neben ihm wurde einer seiner Offiziere nach dem anderen verwundet, aber der Sturmbannführer ging, unmittelbar nachdem er dem Kommandierenden General Bericht erstattet hatte, noch am Abend wieder zur kämpfenden Truppe zurück, um selbst die Auszeichnungen zu überbringen. Es war eine denkwürdige EK-Verleihung. An den Maschinengewehren liegend, im Schützenloch neben seinen Grenadieren hockend, heftete der Sturmbannführer seinen Männern das schwarz-weiß-rote Ehrenband an die erdverkrustete Feldbluse. Ein Bild, unvergeßlich dem, der es miterlebte, ein Symbol der Verbundenheit dieses Mannes und seiner Gefolgsmänner.

Für erfolgreiche Gegenstöße, mit denen er die andrängenden sowjetischen Massen immer wieder zurückstieß, um die Durchführung der Absetzbewegungen zu sichern, verlieh ihm nun der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Es ehrt seinen Kampfgeist und seine Treue und die jener, welche mit ihm ausgezogen sind, um den Beitrag ihrer Heimat zum Kampfe um die Kultur des Kontinents zu leisten.

Die Hinrichtungsstätte als Zuflucht

Die Londoner Bevölkerung sucht im Tower Schutz

Der Tower bedeutet für London ein städtebauliches Wahrzeichen, das man in Friedenszeiten dem Fremden zur Besichtigung empfiehlt, doch gibt es in ganz Europa kein zweites Bauwerk, an das sich so viele grausame und unheilvolle Ueberlieferungen knüpfen wie an ihn. Der Boden, auf dem sich diese Zwingburg der britischen Plutokratie erhebt, ist mit Blut getränkt, ihre dicken Mauern haben unzählige Seufzer und Schmerzensschreie vernommen und in den finsteren mittelalterlichen Zellen ist eine Flut von Tränen vergossen worden. Auf dem Tower lastet die Tradition des Grauens und der Unmenschlichkeit.

Unterhalb der Londoner City erhebt sich an der Themse der riesenhafte, düstere Bau, der einen umfangreichen Komplex von Befestigungswerken, Türmen sowie kirchlichen und profanen Gebäuden darstellt. Er bedeckt eine Bodenfläche von 5,6 Hektar und hat in der Geschichte Englands als Festung, Staatsgefängnis, königliche Residenz und Zeughaus immer wieder eine Rolle gespielt. Der älteste Teil des Tower ist der von Wilhelm dem Eroberer 1078 errichtete weiße Turm. Weitere Bauwerke wurden später u. a. durch Wilhelm II., Heinrich III. und Eduard I. hinzugefügt.

Seit den ersten Normannenherrschern war der Tower Wohnung der englischen Könige, die sich dorthin oft vor drohenden Angriffen oder Staatsstreichen zurückzogen und die Festung durch eine ständige Besatzung unbezwingbar machten. Zugleich diente jedoch das mächtige Bollwerk auch als Schatzkammer, als Amtssitz der obersten Behörden und als Gefängnis das die Gefangenen meist nur verließen, um auf einem offenen Platz inmitten des Areals, dem Tower-Hill, ihr Haupt dem Beile des Henkers darzubieten. Jeder einzelne Turm hat in diesem Zusammenhang seine grauenvolle Geschichte. Da ist der im 13. Jahrhundert erbaute Beauchamp Tower zu erwähnen, in welchem die Kinder Eduards IV. ermordet wurden; der Brick Tower, der Jane Gray als Gefängnis diente, und der Rekord Tower, der früher das königliche Archiv enthielt. Später wurde darin ein Teil der englischen Kronjuwelen untergebracht. Jahrhundertelang war der Tod an dieser blutgetränkten Stätte „Festungskommandant". Hier wurde Johann ohne Erfolg von seinen Baronen belagert; Richard II. zum Verzicht auf die Krone gezwungen; Heinrich VI. und der Herzog von Clarence ermordet.

Im Jahre 1792 wurde die finstere Zwingburg der britischen Plutokratie aus Furcht vor revolutionären Bewegungen in London zum letzten Male in Verteidigungszustand gesetzt. Doch ist damals kein ernsthafter Kampf um den Tower entbrannt. Seit 1820 wurde dieser nicht mehr als Staatsgefängnis, sondern nur noch als Arsenal und Kaserne benutzt und jetzt hat er wieder eine neue Bestimmung als Zufluchtsort der Londoner vor „V 1" erhalten.

Der „friedliebende" Kontinent

60 kriegerische Expeditionen in vier Jahrzehnten

Roosevelt hat bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Weltenbrandes so oft seine Friedensliebe beteuert, daß es angebracht ist, einmal nachzuprüfen, wie sehr die Vereinigten Staaten tatsächlich das Kriegführen „verabscheuen". Ein gewiß unverdächtiger Zeuge hierfür ist die nordamerikanische Zeitschrift „United States News", die ausgerechnet hat, daß die Vereinigten Staaten in den letzten 40 Jahren ihre Streitkräfte zu nicht weniger als 60 Expeditionen außerhalb ihres eigenen Hoheitsgebietes entsandt haben. Eine kleine Auswahl davon sei hier wiedergegeben.

Im Jahre 1898 benützten die Nordamerikaner blutige Aufstände auf den heute wieder heißumstrittenen Philippinen dazu, um sich in den Besitz dieser Inselgruppe zu setzen. Nachdem die Spanier durch die übermächtige Flotte der USA. entweder geschlagen oder vertrieben waren, begann im Oktober 1899 der nordamerikanische General Otis mit über 45 000 Mann einen Winterfeldzug gegen die eingeborenen Philippinos unter ihrem Anführer Aguinaldo. Diese zogen sich allmählich in den äußersten Norden der Insel Luzon zurück, wo sie sich auf das hartnäckigste verteidigten. Schließlich erlahmte doch ihre Widerstandskraft und damit war der Feldzug zugunsten der Yankees entschieden.

Die nächste kriegerische Expedition entsandte das „friedliebende" Nordamerika im Jahre 1899 auf die Samoa-Inseln. Gleich dreimal innerhalb von zwei Jahrzehnten, 1898, 1912 und 1917, hat sich der Dollarimperialismus mit Waffengewalt in die inneren Verhältnisse von Cuba eingemischt. Es folgten mehr oder minder glücklich verlaufene Feldzüge und zwar 1900 gegen China, 1903 gegen die Dominikanische Republik, 1907 gegen Honduras und 1910 gegen Nikaragua. Die meisten USA-Expeditionen in andere Länder aber brachte der erste Weltkrieg, der die günstigsten Gelegenheiten zum Raub fremder Gebiete und Rohstoffquellen bot. Blieben sie auch nicht für immer im Besitz der Vereinigten Staaten, so haben diese doch nicht versäumt, dort ihre wirtschaftlichen Interessen vertraglich zu sichern. Zweimal, 1914 und 1915, wurde das Sternenbanner nach Haiti getragen. Dieselbe „Auszeichnung" widerfuhr Mexiko in den Jahren 1914 und 1916. Dann wurden nordamerikanische Streitkräfte auf die blutgetränkten Schlachtfelder Europas entsandt.

Nach Ende des ersten Weltkrieges, in den Jahren 1919-25, waren es Panama, Guatemala und Smyrna, welche mit handgreiflichen „Freundschaftsbeweisen" seitens der USA beglückt wurden. Im gegenwärtigen Völkerringen schließlich haben die Vereinigten Staaten schon 1940 die ihnen von England abgetretenen Stützpunkte militärisch besetzt, um später auch noch Grönland, Island, Italien und jetzt Frankreich in „ihren Schutz zu nehmen". Wahrhaftig - eine „Friedensliebe", die für sich selbst spricht.

Der Kriegseinsatz für Schüler und Studenten

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat nähere Anweisungen zu der für den verstärkten Kriegseinsatz geplanten Heranziehung von Schülern und Studenten erlassen. Danach erfolgt der Abruf immer erst dann, wenn der sofortige Einsatz gesichert ist; bis zu diesem Zeitpunkt wird der Unterricht fortgesetzt. Was die höheren Schüler in der Klasse 9 angeht, so wird man beim betrieblichen Einsatz möglichst die Klassengemeinschaft erhalten. Auch der Einsatz in der Form von Heimarbeit in den Schulen kann erfolgen.

Die Heranziehung der Jungen und Mädel - soweit sie ihre Schulpflicht bereits erfüllt haben -, die bei der Verlegung ihrer Schulen zurückgeblieben und seitdem ohne Schulunterricht sind, wird am Aufenthaltsort des Schülers oder seiner Eltern vorgenommen. Die am Unterricht nicht teilnehmenden Schüler und Schülerinnen der übrigen Klassen der Oberschulen sowie der fünften und sechsten Klassen der Mittelschulen bleiben vom Arbeitseinsatz frei. Für die Jugendlichen der Fach- und Berufsschulen gelten die gleichen Einsatzbestimmungen wie für die der höheren Schulen. Soweit der Unterricht in Berufsschulen geschlossen wird, stehen die Berufsschüler und -schülerinnen in den ausfallenden Unterrichtsstunden ihrem Betriebe zur Verfügung.

Eine Schließung von Berufsschulen für ungelernte Berufe ist nur bei der männlichen Jugend geplant. Daher bleiben die hauswirtschaftlichen Berufsschulen bestehen. Auch hinsichtlich der für den verstärkten Kriegseinsatz in Betracht kommenden Studierenden soll sichergestellt werden, daß jeder möglichst schnell - die im Fern- oder Fabrikeinsatz stehenden spätestens bis 31. Oktober 1944 - in den Arbeitsprozeß eingegliedert wird. Ueber den Einsatz entscheidet nach Anhörung der Gaustudentenführung das Gauarbeitsamt. Es werden alle im Sommersemester 1944 eingeschriebenen Studenten erfaßt, auch die in der Zwischenzeit exmatrikulierten. Die Erfassung, wie auch die der Schüler und Schülerinnen, kann notfalls durch Dienstverpflichtung geschehen. Aus der Wehrmacht entlassene Versehrte werden zur Erstimmatrikulation zugelassen, wenn sie nach Entscheidung des Arbeitsamtes anderweitig nicht einsatzfähig sind.

Lebensversicherung von Einberufenen

Zu Beginn des Krieges sind Anordnungen erlassen worden, daß die Lebensversicherungen der Einberufenen und der ihnen Gleichstehenden (z. B. der einberufenen Angehörigen der technischen Wehrwirtschaftseinheiten, die in die Freiwillige Krankenpflege für Zwecke der Wehrmacht eingestellten Personen, soweit sie nicht Wehrmachtsangehörige sind) beim Vorliegen gewisser Voraussetzungen auf Antrag durch Zahlung nur eines Teils der vereinbarten Versicherungsbeitrages, des sogenannten Sicherungsbeitrages, aufrechtzuerhalten sind. Wie sich gezeigt hat, sind die Einberufenen vielfach der Meinung, daß der Unterschied zwischen dem vollen Versicherungsbeitrag und dem Sicherungsbeitrag den Betreffenden erlassen wird. Dies trifft nicht zu.

Der Unterschiedsbeitrag gilt vielmehr als gestundet und muß später in irgend einer Form vom Versicherungsnehmer ausgeglichen werden. Mit einer Niederschlagung oder Übernahme der gestundeten Unterschiedbeiträge durch andere Stellen, etwa das Reich, ist nicht zu rechnen. Hiernach liegt es im Interesse der Versicherungsnehmer, von der Aufrechterhaltung der Versicherung durch Sicherungsbeiträge nur dann Gebrauch zu machen, wenn die Aufbringung der vollen Versicherungsbeiträge nicht möglich ist. In den Fällen aber, in denen die Versicherungsnehmer zur Zahlung des vollen Versicherungsbeitrags in der Lage sind, empfiehlt es sich, diesen an die Versicherungsunternehmung weiterhin abzuführen.

Mehr Milch durch früheres Zulassen der Rinder

Die Frage, ob das Mehraufkommen für Milch und Fett durch ein früheres Zulassen der Rinder gesteigert werden kann, behandelt in einem ausführlichen Aufsatz, der im letzten „Forschungsdienst" veröffentlicht ist, F. Dinkhauser, Celle/Göttingen. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß die Vorverlegung des Alters beim ersten Kalbe bis auf 2¼ Jahr entsprechend einer Deckzeit mit 1½ Jahren ohne Beeinträchtigung der Nutzungsdauer, Fruchtbarkeit und Lebensleistung möglich sei. Die Anfangsleistung in Milch und Fett bleibe, gemessen an der Leistung in den ersten 180 Melktagen, bei einem Abkalbalter unter 2½ Jahren etwas zurück, darüber aber gleich. Beim untersuchten Niederungsvieh habe die um ½ Jahr vorverlegte Nutzungsdauer die Normalleistung von rund 2800 kg Milch erbracht. Bei üblich ernährten Tieren sei also mit einer der Lebensleistung entsprechenden Milchergiebigkeit zu rechnen.

Zusammenfassend führt Dinkhauser sodann aus, daß es ein Fehler wäre, die Aufzucht stark zu intensivieren, da normal aufgezogene Jungtiere ohne Schädigung ihrer Körperentwicklung früher zur Nutzung herangezogen werden können, also Rinder mit hochwertigem Futter zu treiben, nur um sie zum früheren Decktermin schon kräftig entwickelt zu haben. Uebertriebene Jugendernährung sei nährstoffteuer, gefährde die Fruchtbarkeit und verkürze die Nutzungsdauer. Das Ziel müsse die Vermehrung der Kühe mit langer Nutzungsdauer bleiben, weil damit die meisten ernährungswirtschaftlichen Vorteile verbunden seien.

Kinder ohne Schule

Verstärkte Betreuung und Spielkreise.

Der immer mehr ausgebaute Kriegseinsatz des deutschen Volkes erschwert eine ausreichende Überwachung der Kinder im Elternhause. Daher beabsichtigen die auf diesem Gebiet tätigen Organisationen, ihren entsprechenden Einsatz zu erweitern. Man denkt an eine verstärkte Kinderhort-Erfassung im Rahmen der NSV und an den Ausbau der Kindergruppenarbeit. Außerdem sollen für die Zeit, in der die Schule ganz ausfällt, ein- oder zweimal in der Woche Spielkreise durchgeführt werden. Schließlich wird in erheblichem Umfang Nachbarschaftshilfe erstrebt. Der Reichserziehungsminister hat die Lehrer und Lehrerinnen aufgefordert, sich, soweit ihnen dies ihre sonstige Arbeit gestattet, für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Nutzbarmachung der Bucheckernernte

In zahlreichen Gebieten des Reiches ist mit einer mittleren, stellenweise sogar guten Buchenmast zu rechnen. Ihre Ausnutzung für die Ölgewinnung und zu Saatzwecken ist geboten. Der Reichsforstmeister hat daher die höheren Forstbehörden, in deren Gebiet erhebliche Buchenmast besteht, angewiesen, die Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbände des Reichsnährstandes zu benachrichtigen und mit ihnen die Durchführung der Bucheckernernte zu vereinbaren. Auch sind die Landesbauernschaften zu beteiligen, die bei der Nutzbarmachung der Bucheckernernte im Privatwald mitwirken sollen. Soweit die Verjüngung nicht gefährdet wird, können masttragende Bestände, die aus irgendwelchen Gründen von der Aberntung durch Sammler nicht zu erfassen sind, für den Schweineeintrieb freigegeben werden, um so die Buchenmast der Volksernährung nutzbar zu machen.

Sensen für 1945 sofort bestellen. Sensen sind seit diesem Jahre nur noch mittels RTE-Marken zu bekommen. Die Kreisbauernschaften und Ortsbauernführer sind bereits im Besitz der RTE-Marken. Jeder landwirtschaftliche Betrieb, der 1945 eine oder mehrere neue Sensen braucht, muß sich sofort bei seinem Ortsbauernführer melden und sich die RTE-Marken dafür geben lassen. Die RTE-Marke muß dann vom landwirtschaftlichen Betrieb bald an den Händler weitergegeben werden, bei dem der Betrieb seine Sensen bezogen hat; denn der Händler braucht die RTE-Marke, weil er die Sensen für 1945 damit bestellen muß.

Keine Weinprämiierungen mehr. Um den Erfordernissen der totalen Kriegführung Rechnung zu tragen, hat der Reichsbauernführer angeordnet, daß Weinprämiierungen während der Dauer des Krieges nicht mehr durchgeführt werden dürfen.

Was ändert sich beim Film? / Gespräch mit dem Reichsfilmintendanten

Ministerialdirektor SS-Gruppenführer Hans Hinkel ist die Aufgabe zuteil geworden, das deutsche Filmschaffen den Bedürfnissen des totalen Krieges anzupassen. Ueber die bisher getroffenen Maßnahmen gab er in einem Gespräch einen Ueberblick, dem wir folgendes entnehmen:

Die auch beim Film notwendig werdenden Einsparungen beginnen bei der Auswahl der Stoffe. Man wird in Zukunft also auf alle Filme verzichten, die ein gewisses Maß an Komparserie, Bauten oder technischen Mitteln überschreiten. Revuefilme, große Farbfilme, historische Kostümfilme werden, wenn die laufende Produktion abgedreht ist, vorerst der Vergangenheit angehören. Aufgabe der Drehbuchautoren ist es vielmehr, Stoffe zu finden, die sich mit wenigen Darstellern und bescheidenen Bauten begnügen und ohne größere Reisen und zu kostspielige und zeitraubende Außenaufnahmen von der Kamera erfaßt werden können.

Mehr als bisher wird, solange der Film auf manches Blendwerk der Austattung verzichten muß, der Gehalt der Stoffe entscheiden: der Film wird sich zu einer sachlicheren Handschrift bequemen und stärker durch das Geschehen als durch die optische Form wirken. In erster Linie werden der zeitnahe Film, der Lustspielfilm und die „kleine Filmoperette" in den Spielplänen das Rennen machen.

Auch die Organisation der Filmindustrie ist inzwischen unter das Gesetz der Ökonomie gestellt und hat, wie der Reichsfilmintendant hervorhob, mit „allen friedensmäßigen Gewohnheiten" brechen müssen. Darsteller, Regisseure, Drehbuchschreiber, Architekten, Musiker, Kameraleute - kurz: der gesamte an diesem Werk von Wirtschaft, Kunst und Technik beteiligte Stab - wurden fest verpflichtet, und zwar nicht wie bisher für einzelne Rollen und bestimmte Aufgaben, sondern für die Arbeit am Film schlechthin.

Kein Darsteller darf in Zukunft eine Rolle ablehnen, die ihm zu klein oder zu dürftig erscheint, kein Regisseur sich weigern, einen Film zu drehen, weil er sich im Augenblick mit anderen Plänen trägt, kein Musiker einen Kompositionsauftrag zurückgeben, auch wenn er ihm nicht „groß" genug erscheint.

Drehfreie Tage wird es selbst für die prominenten Darsteller nur noch selten geben. Außerdem: da von der bisher vorhandenen Komparserie vier Fünftel an die Rüstung abgegeben wurden, werden selbst sie gelegentlich unter die „Statisten" gehen oder sich mit kleinen oder kleinsten Rollen begnügen. Nicht zum Schaden des Films. Wenn man bedenkt, welche Wirkung jederzeit von den Chargen ausging, die von Florath, Leibelt, Wäscher, Dahlke u. a. gespielt wurden, so wird man verstehen, wenn sich die Verantwortlichen des deutschen Films auch hieraus besondere Antriebe erhoffen.

Bei den Aufnahmen selber wird man stärker als früher nach Uhr und Datum blicken. So dürfen die einzelnen Szenen nur noch dreimal gedreht werden. Das hat für den Darsteller so gut wie für den Regisseur und die technischen Hilfskräfte ein Mehr an Probenarbeit zur Folge, doch werden sie dieses im Interesse eine Forcierung des Tempos auf sich nehmen.

Auch das Kulturfilmschaffen ist weitgehenden Beschränkungen unterworfen wird jedoch - insbesondere von den bewährten Kulturfilmpionieren, die dieser Sparte des deutschen Films ihren Weltruf verschafften - fortgesetzt. Zeichenfilme und dgl. werden ganz wegfallen.

Eine grundsätzliche Kursänderung bedeutet dies alles - wenn auch viel der heute getroffenen Maßnahmen gültig bleiben werden - jedoch nicht. „Nach dem siegreichen Ende dieses Krieges wird auch der deutsche Film wieder an Zeichen- und Ausstattungsfilme, an Farb- und große Kulturfilme, an Nachwuchsschulen und Film-Propagandamittel denken. Dann sollen auch wieder 100 oder 150 Musiker die Synchronisation stellen. Bis dahin jedoch werden wir mit 30 oder 40 auskommen müssen . . ."

Rudolf Pförtner.

100 Jahre „Fliegende Blätter"

In diesem Herbst ist es 100 Jahre her, seit die Münchener Holzschneider Kaspar Braun und Friedrich Schneider das bekannte humoristische Wochenblatt gründeten. Von Anfang an zeichneten sich die „Fliegenden Blätter" durch die Illustrationen aus. Hervorragende Künstler waren als Mitarbeiter tätig. Kaspar Braun lieferte köstliche witzige Zeichnungen für seine Blätter, später errang darin der große Wilhelm Busch seine ersten Erfolge. Auch Moritz von Schwind, Ludwig Bechstein, Karl Spitzweg und andere namhafte Künstler haben zeitweilig für die „Fliegenden Blätter" gezeichnet. Ständige Mitarbeiter waren u. a. Adolf Oberländer, René Reinicke und Heinrich Schlittgen. Die Witze der „Fliegenden Blätter" waren harmlos, der Humor gemütvoll, fernab aller Politik. Alles in allem stellen die vielen Sammelbände der „Fliegenden Blätter" einen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte dar. Kann man doch beim Durchblättern der Jahrgänge den Wandel des Zeitgeschmacks, das Aufkommen und Verschwinden der einzelnen mit Witz und Humor gezeichneten und geschilderten Typen trefflich verfolgen.

SPORT UND SPIEL

Mannheims Sport trauert um Ludwig Stalf

Wieder hat einer der Besten aus der großen Mannheimer Sportgemeinde das Zeitliche gesegnet. Ludwig Stalf, Mannheims langjähriger Sportkreisführer, ist nicht mehr. Er ist einem seit längerer Zeit mit großer Geduld ertragenen Herzleiden im Alter von 64 Jahren erlegen.

Mit Ludwig Stalf hat uns ein Sportler von hohen Graden verlassen. Ein Mann mit großem Weitblick und ein guter Kenner und eifriger Verfechter gesunden und reinen Sportlertums. In seinen Jugendjahren hatte er sich dem damals gerade populär gewordenen Radsport zugewandt, pflegte die schwere Athletik, und viele Ehrenpreise zeugen von großem Können und einer eisernen Willenskraft, die ihn bis ins hohe Alter ganz besonders auszeichnete und ihn als verantwortlichen Sportführer auf verschiedenen wichtigen Führungsposten stets in ganz besonderem Maße eigen blieb.

Ebenso erfolgreich wie als Sportler war er auch später in ehrenamtlicher Tätigkeit im Turner- und Sportlerlager. Bald erkannte man die besonderen Fähigkeiten Stalfs und berief ihn in die besonders wichtigen organisatorischen Leitstellen. Neben seiner Familie und seinem Beruf galt seine ganze Liebe dem Sport, dem er bis in die letzten Tage in Treue und Anhänglichkeit und einer bemerkenswerten Selbstlosigkeit diente. Die Führung des sportlich so hochstehenden Kreises Mannheim erforderte einen ganzen Mann. Und dieser Mann war Ludwig Stalf. Seine Vaterstadt, deren Vereine und darüber hinaus der gesamte badische Sport verdanken seiner persönlichen Tatkraft, seinem stets selbstlosen Einsatz und einer bewundernswerten stündlichen Bereitschaft sehr vieles. Mit Ludwig Stalf ist ein Idealist vom reinsten Wasser von uns gegangen. Sein Werk, sein Wesen und sein Name stehen unvergänglich in den Annalen der an großen Begebenheiten reichen Turn- und Sportgeschichte Nordbadens. Tausende Mannheimer und badischer Turner und Sportler bewahren Ludwig Stalf jederzeit ein ehrendes Andenken.

Gutes Tennis bei Blau-Weiß

Am zweiten Tage der WHW-Veranstaltung des Berliner Tennissports auf der Anlage von Blau-Weiß am Roseneck gab es besonders durch Angehörige der Ranglistenklasse eine Reihe sportlich spannender Begegnungen; das galt vor allem von dem Treffen zwischen Roderich Menzel und Ferdinand Henkel, das Menzel nach beiderseits schönen Leistungen 9:6, 7:5 für sich entschied. Die Spiele zwischen Frau Buderus und Ulla Losenow bzw. Frl. Rosenthal/Roderich Menzel und Frau von Gerlach-Kaeppel/Lorenz mußten wegen Einbruch der Dunkelheit vorzeitig abgebrochen werden.

Schöne 10 000-m-Zeit

An der WHW-Veranstaltung in Eberswalde, wo u. a. eine von den Vereinen Tennis-Borussia und BSV 92 gebildete Berliner Fußballelf sich mit einem 2:2 (2:1) begnügen mußte, beteiligten sich auch einige bekannte Leichtathleten der Reichshauptstadt. Dabei wartete Oberfunkmaat Engelmann, der den 10 000-Meter-Lauf in 3:11,9 Min. gewann, mit einer beachtlich in 32:11,9 Min. auf. Eine schnellere Zeit liefen auf dieser Strecke 1944 in Deutschland lediglich Max Syring und Ofw. Friedrich (beide Km. Wilhelmshaven); den 5000-m-Lauf gewann Brinkmann in 16:10 Min. ohne sich auszugeben.

MARCHIVUM

Der Knochen sammelnde Hund

Man soll ja nicht meinen, er wäre zum Knochensammeln abgerichtet, o nein! Er ist ein besserer Hund, ein Hund von Charakter und Tradition, zu Dressur und jeder anderen Art von Gehorsam viel zu schade, sagt Herr Müller. Ist er doch mit sämtlichen reinrassigen Stammbäumen engstens verwandt. Poldilein (ausgerechnet Poldi heißt er auch noch) ist eine Seele von Hund, meint Frau Müller, und wenn sie zu ihrem Hundileinchen spricht, dann tut sie es so liebevoll und in so albernem Kinderdeutsch, wie es nur Erwachsene fertig bringen. Stundenlang fragt sie: „Wo bist du denn?" Aber Poldi antwortet nicht.

In dieses kurze Hundedasein brachte der garstige Krieg nun Bitternisse über Bitternisse. Schon daß den Menschen das Fleisch fünfzigrammweise zugewogen wird, geht ja im Grunde gegen Poldi. Soll dieses arme Tier, das doch am Krieg ganz unschuldig ist, minderwertiges Fleisch fressen, wie man es nicht einmal den ärmsten Menschen anbieten würde? Und dann das Hundeverbot im Bunker! Wo Poldi doch solche Angst hat! Aber so sind die Bunkerwarte; statt bei Poldi, der so zahm ist, ein Auge zuzudrücken, sagen sie: „Der Köter muß raus!". Jawohl, „Köter" haben sie gesagt. Wissen Sie, was das heißt? Das bedeutet, den Ernährer der Familie Müller geradezu den Terrorfliegern in die Hände liefern. Denn Vater Müller kann doch Poldi nicht allein im Keller lassen. Er ist eben ein Mann mit Herz!

Am allerschlimmsten ist aber die Knochensammelaktion. Es ist doch geradezu sprichwörtliche Weisheit, daß der Knochen dem Hund gehört. Und dieses seit den Tagen der Schöpfung den Hunden vorbehaltene Recht wird ihnen verkümmert. Frau Müller erklärt, sie wolle ja nicht schimpfen, aber die Tränen rollen ihr doch in den Ausschnitt. Und alle Tanten und Verwandten und Bekannten schmilzen vor Mitleid. Und was an Knochen auf den Tisch kommt, wird reserviert für Müllers Poldi.

Poldi sitzt schlechtgelaunt auf seiner angestammten Sofaecke. Er hat zwar mal die Knochen, die nun haufenweise anrollen, beschnuppert. Aber fressen? Nie in seinem Leben haben seine verwöhnten Zähnchen sich mit so harten Dingern befaßt, und sie werden es auch künftig nicht, zumal sie schon bedenklich wackeln. Müllers aber haben Kernseife noch und noch.

Hab ich nicht gesagt, Poldi ist ein schlauer Hund? Liegt auf dem Sofa und sammelt Knochen. Zum mindesten kann nicht bestritten werden, daß er für die Kultur der Familie Müller allein durch sein Dasein viel tut. Vielleicht wird er nächstens sogar als erfolgreichster Sammler öffentlich belobigt werden. Peri.

Eine einzige Pflanze kostete 400 Reichsmark / Tomatenpropaganda von einst Tomatenrezepte von heute

Es mögen jetzt an die dreißig Jahre her sein, als Johannes Böttner, der große Lehrmeister neuzeitlicher Eigengärtnerei und Klassiker unter den Gartenbuchverfassern, eine der ersten ausführlichen Abhandlungen zum Lobe der Tomate schrieb. Neben den bekannten historischen Daten über ihre peruanische Herkunft und ihren Wandel von der Zierpflanze zum begehrten Fruchtgemüse lesen wir darin aus seiner persönlichen reichen Erfahrung ein bemerkenswertes Stückchen Geschichte der europäischen Gartenkultur. Denn unter den zahlreichen Fremdlingen, die sich im Laufe der Zeit auf unseren Beeten und Rabatten Heimatrecht erworben haben, ist die Tomate einer der jüngsten. Und die ältere Gärtnergeneration hat - ähnlich wie bei der Dahlie - den interessanten Vorgang ihrer „Eingemeindung" großen Stiles selbst teilweise noch miterleben können.

Es ist bei der Tomate nicht so heiß hergegangen wie bei ihrer Base Kartoffel, um die es zwei Jahrhunderte früher genug kriegerisches Geschrei gegeben hat, bis sie sich als Nährfrucht von größtem kontinentale Zukunftswert einigermaßen durchsetzen konnte. Immerhin kommt es uns, die wir heute bei der Marktfrau für das halbe Kilo reifer Früchte kaum ein paar Groschen zahlen, doch einigermaßen verwunderlich vor, daß noch im Jahre 1818 eine einzige Tomatenpflanze ob ihrer Seltenheit, in unsere heutige Währung umgerechnet, rund 400 Mark gekostet hat.

Papa Böttner erzählt übrigens sehr kurzweilig, wie man auch um 1900 herum noch „Tomatenpropaganda" treiben mußte. In Frankfurt a. O. war es, wo der damals über ganz Deutschland weit verbreitete „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" als Zeitschrift erschien und ein besonders fortschrittlich gesonnener örtlicher Gartenbauverein bestand. Von ihm wurde 1903 ein großes öffentliches „Tomatenfest" zur Verbrauchswerbung für den von weiten Kreisen immer noch kraß mißachteten roten Liebesapfel veranstaltet.

Viele Tausende von Kostproben und Rezepten kamen zur Verteilung, die gesamte deutsche Presse widerhallte vom Ruhme der Tomatenpioniere am Oderstrand, und selbst ein führendes Pariser Blatt berichtete in bemerkenswerter Aufmachung über die Sache. Auf solche und ähnliche Weise sind dann im Laufe der Jahre immer größere Breschen in die zuerst fast unüberwindlich scheinende Front der Abneigung gegen die nützlichen Früchte geschlagen worden. Und haben sie bei uns in Deutschland, was ja auch klimatisch bedingt ist, nicht jene gewaltige Verbreitung gefunden wie in Italien oder Bulgarien, so möchte längst schon keine Hausfrau mehr die Tomate als Küchenbeitrag missen. Sie gehört einfach ganz selbstverständlich mit zum feststehenden Angebot unseres frühherbstlichen Gemüsemarktes, und niemand beklagt sich noch über den „unfreundlichen aztekischen Geruch" ihrer Blätter oder bildet sich ein, daß er durch Tomatengenuß sterbenskrank werden könnte.

Unzählige Methoden zur Aufbewahrung und Nachreife der frischen Früchte sowie ihrer Verwendung in der Vorratswirtschaft sind im Laufe der Jahre erprobt worden. Der Gärtner bevorzugt wohl das Herausnehmen der ganzen Tomatenpflanze aus der Erde, um sie mit den Wurzeln nach oben an einem nicht zu kühlen Ort aufzuhängen. Auf diese Weise kann man grüne Tomaten bis in den Dezember hinein am Stock nachreifen lassen, sofern sie nicht vorher zur Bereitung einer vorzüglichen Marmelade (auf 500 g Früchte 250 g Zukker) oder zum süßsauer Einlegen in die Küche wandern. Zur Herstellung eines durchaus haltbaren Pürees hat sich neuerdings ein Rezept bewährt, demzufolge man die reifen Früchte klein schneidet und ohne Wasser weichkocht, darauf durch das Haarsieb streicht, den gewonnenen Saft etwas einkocht und ohne jegliche Zugabe von Salz oder Gewürzen kochendheiß in vorgewärmte, nicht zu große Flaschen füllt, die wie üblich verschlossen und gesiegelt werden. Für rohes Tomatenmark, das allerdings sehr salzig ist, werden die Früchte durch den Fleischwolf gedreht und je 500 g mit 125 g Salz vermengt, in Flaschen gefüllt und verschlossen. M. S.

Blick übers Land

Pforzheim. Als in Pforzheim ein Elektroschlepper mit Anhänger in den Hof eines Anwesens fuhr, sprangen spielende Kinder gegen das Fahrzeug. Dabei wurde ein vier Jahre alter Knabe vom rechten Vorderrad des Anhängers erfaßt, zu Boden geworfen und überfahren. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald darauf starb. Ein Verschulden des Kraftwagenführers konnte nicht festgestellt werden.

Herbolzheim. Ein Vierzehnjähriger spielte in einer Scheune im Beisein mehrerer Kinder mit einer Flinte, ohne zu ahnen, daß diese geladen war. Ein Schuß löste sich, und ein achtjähriger Bub wurde in den Kopf getroffen. Der Tod des unglücklichen Opfers trat auf der Stelle ein.

Freiburg i. Br. In den letzten Tagen wurden in Freiburg i. Br. verschiedene neue Bodenfunde gemacht, die wertvolle Aufschlüsse über die Vor- und Frühgeschichte dieses Gebietes geben. Es handelt sich um Funde von Straßen- und Siedlungsresten aus der Zeit vor der germanischen Landnahme und früher, von Tonscherben, Mauerresten und dergleichen mehr.

Lörrach. Auf der Strecke Lörrach-Stetten wollte ein älteres Ehepaar aus dem Zug aussteigen, als dieser sich bereits in Bewegung befand. Die Ehegatten gerieten unter die Räder des fahrenden Zuges und wurden so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Ranspach bei Mülhausen. Die Frau eines Einwohners gab auf ihren Ehemann mehrere Schüsse ab, ohne ihn jedoch lebensgefährlich zu verletzen. Darauf erschoß sie ihr achtjähriges Kind und machte mit der letzten Kugel, die die Waffe enthielt, ihrem Leben ein Ende. Die Beweggründe zu der unseligen Tat der Frau sind noch nicht bekannt.

Landau. In Diedesfeld stürzte das dreijährige Töchterchen des kürzlich an der Front gefallenen Winzers Reinhard Hans in einem unbewachten Augenblick aus dem zweiten Stockwerk der elterlichen Wohnung auf das Hofpflaster. Mit einem schweren Schädelbruch wurde das Kind bewußtlos ins Krankenhaus gebracht.

Er war ein richtiger Vorkämpfer

Ein Grenadierbataillon gegen zwei sowjetische Divisionen

Während der Kämpfe um Polozk versuchten die Bolschewisten mit stärkster Unterstützung von Artillerie, Granatwerfern, Panzern und Salvengeschützen die Stellung einer sächsischen Infanteriedivision aufzubrechen. Dabei rannten sie gegen den Abschnitt eines einzigen Grenadierbataillons, das von Major Friedrich Staiger geführt wurde, mit nicht weniger als der Masse zweier Divisionen an. In rücksichtslosem Einsatz warfen sich die tapferen Grenadiere, von ihrem Kommandeur schneidig geführt, dem bolschewistischen Ansturm entgegen und hielten mit mehreren wuchtig geführten Gegenstößen jeden Durchbruchsversuch auf. Dem Bataillon gelang es schließlich, in einer Seenenge eine günstige Abwehrstellung zu gewinnen. Gegen diese Front rannte der Feind den ganzen Tag mit massierten Kräften an, und infolge seiner Ueberlegenheit gelang es ihm auch in den Abendstunden, einen Einbruch zu erzielen. Damit drohte der Durchbruch auf Dünaburg, da Eingreifreserven fehlten. Diese Folgen erkannte Major Staiger sofort. Ohne einen Befehl abzuwarten, sammelte er aus eigenem Entschluß alle greifbaren Leute und führte mit nur wenigen Männern einen Gegenstoß. Mit äußerster Verbissenheit kämpfend, gelang es schließlich, den Feind zu werfen und die Front wieder zu schließen. Dadurch wurde jedes weitere Vordringen des Gegners verhindert und der Stoß auf Dünaburg abgewehrt. Dieser ausschlaggebende Erfolg war nur möglich durch das selbständige Handeln des Majors Staiger, der seinen Männern an den Brennpunkten des Kampfes ein wirklicher Vorkämpfer war. Der Führer zeichnete deshalb den tapferen Bataillonskommandeur mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus.

Major Friedrich Staiger wurde am 24. April 1909 in Mannheim-Sandhofen als Sohn eines Gendarmeriebeamten geboren. Er ist aktiver Offizier und aus einem Infanterieregiment in Kaiserslautern hervorgegangen. Er trägt seit Anfang des Jahres das Deutsche Kreuz in Gold. Mü.

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 20.22 bis 6.45 Uhr

Ladengeschäfte und Gaststätten bei Fliegeralarm

Ladengeschäfte und Gaststätten bei Fliegeralarm sind sofort vom Publikum zu räumen. Jeder Volksgenosse hat, sofern er den Luftschutzkeller seines Hauses nicht mehr in allerkürzester Zeit erreichen kann, so schnell wie möglich den nächsten Luftschutzkeller, Bunker oder eine öffentliche Luftschutzraumanlage aufzusuchen. Ladeninhaber, die ihre Kunden noch nach Fliegeralarm abfertigen, setzen sich wegen luftschutzwidrigen Verhaltens einer Bestrafung aus. Dasselbe gilt für Volksgenossen, die das Geschäft nicht sofort verlassen.

Ausgezeichnete Soldaten. Mit dem E.K. 2 ausgezeichnet wurden die Obergefreiten Julius Hahn, U 4, 24, Friedrich Senft, Neckarau, Wörthstraße 16, und Franz Wunder, Hulhorstweg 76.

Dienst der Apotheken. Bis einschließlich Freitag sind bis 20 Uhr geöffnet und dann im Nachtdienst: Löwen-Apotheke in E 2, 16; Engel-Apotheke, Mittelstraße 1; Storchen-Apotheke in Neckarau und Apotheke in Sandhofen.

Wieder Speisefrühkartoffeln. Auf den Abschnitt II des Kartoffelausweises für die 67. Zuteilungsperiode werden 2,5 Kilo Frühkartoffeln ausgegeben. Wir verweisen besonders darauf, daß ab sofort jeden Montag der entsprechende Lieferabschnitt gemäß dem Aufdruck in Kraft tritt, so daß ein besonderer Aufruf in Zukunft nicht mehr erfolgt.

Ausgabe von Seefischen. Morgen werden in den Fischgeschäften für die Gruppen 5 und 4 je ein halbes Pfund frische Seefische auf den Abschnitt 70 des Mannheimer Ausweises ausgegeben. Auch die Verbraucher der Gruppen 7 und 6 haben letztmals Gelegenheit, den Fisch zu kaufen, danach gelten alle Abschnitte 70 für verfallen.

Neue Marktzeiten. Ab 1. Oktober findet der Großmarkt am Adolf-Hitler-Ufer nur noch an drei Werktagen - Dienstag, Donnerstag und Samstag - statt.

Arbeitsjubiläum. Valentin Kurz, Mannheim-Neckarau, Germaniastraße 26, feierte sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Silberne Hochzeit feierten die Eheleute Johann Fuchs und Frau Eva, geborene Allen, Mannheim-Wallstadt, Römerstr. 101.

Den achtzigsten Geburtstag feiert Karl Loser, Riedfeldstraße 5.

FAMILIENANZEIGEN

Geboren: Rolf und Heidi, ein Sonntagspärchen. Gusti Dilg geb. Metzger (Priv.-Entb. Schmitt, Ladenburg) - Uffz. Willi Dilg, z. Z. Wehrmacht.

Verlobungen: Anna Gäng, Oberhausen b. Waghäusel, Kirchenstraße 13 - Theodor Dörfler, Schwetzingen, Heidelberger Straße 39. 24. Sept. 1944.

Vermählungen: Obergefr. Karl Zuber, z. Z. Urlaub, Mhm.-Sandhofen, Pfauengasse 8 - Franziska Zuber geb. Jarych, Mh.-Sandhofen, Pfauengasse 12. 26. September 1944.

Karl Erdmann, Oberfeldw. b. d. Luftw., z. Z. Urlaub - Margot Erdmann geb. Schmitz. Hohensachsen/B., Hauptstr. 84, Mannheim, R 7, 38.

Jürgen Frohse, Geschäftsführer - Liselotte Frohse geb. Rasch. Ostseehotel Boltenhagen. Mannheim, Untere Clignetstraße 18, September 1944

Kurt Katzenberger, Feldw. d. Luftw. - Ursula Katzenberger geb. Tüchner. Mannheim, G 5, 5, Finsterwalde (N.-L.), Adolf-Hitler-Str. 5, 22. September 1944.

Heinrich Schließmann, Metzgermeister, z. Z. Laz. - Käthe Schließmann geb. Friedrich. Enkenbach/Pfalz, Hindenburgstr. 16. Im September 1944.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

Gustav Hägele – ##-Sturmmann, geb. 10. 2. 1925, im Westen. Mannheim, Rheinau, Karlsruhe, Durlach. Vater: Georg Hägele; Schwest.: Erika Hägele; Großmutt.: Elise Merz und Verwandte.

Uffz. Martin Fischer – 32 J., im Osten, Inh. EK 2. Kl., KVK m. Schw. u. and. Auszeichn. Edingen, Heidelberg-Wieblingen. Frau Franziska Fischer geb. Koch u. Kinder Elisabeth, Karl-ernst, Mutter, Geschwister und Angehörige.

Gefr. Robert Sartorius – Inh. EK 2, Inf.-Sturmabz. u. gold. Verw.-Abz., 23 Jahre, im Osten. Mh.-Neckarau, Waldhornstr. 48, z. Z. Amorbach, Johannisturmstraße 368. Franz Sartorius u. Frau Magd. geb. Kesselring; Geschwister und Verwandte.

Rudi Gehrig – ##-Rottenführer u. Kriegsfreiw., 20 Jahre, 5 Monate, im Westen. Mannheim, Karl-Benz-Straße 27. Wilh. Gehrig u. Frau Karolina geb. Faltermann sowie Geschwister und Angehörige.

Terrorangriffen fielen zum Opfer:

Elisabeth Sensbach geb. Wardan, 59 J., und Tochter **Gertrud de Noni** geb. Sensbach, 20 J., am 21. 9. 44 in Mannheim. Jakob Sensbach und Kinder Maria, Hans u. Anton; Albert de Noni u. alle Anverwandten. Beerdigung: Mittwoch, 27. Sept., vorm. 9 Uhr, in Neckarau.

Ernst Steinbrecher – 64 Jahre, in Mannheim. Anna Steinbrecher geb. Reinhold u. Kinder Rudolf und Marianne nebst Angehörigen. Beerdigung: Mittwoch, 9 Uhr, in Neckarau.

Cornelie Knobel geb. Müller – geb. am 24. 4. 1904. Mannheim. Eugen Knobel und Sohn nebst Angehörigen. Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Es starben:

Anna Kembter Wwe. geb. Link, 71 J., Mannheim, Schwarzwaldstr. 13, z. Z. Ettlingen/Bd., Wilhelmstr. 7. 24. Sept. 1944. Im Namen aller Hinterbliebenen: Richard Kembter.

Frida Daum geb. Gilbert aus Mannheim nach langem Leiden im 69. Lebensjahre. Speyer a. Rh., Eselsdamm 1a. Robert Daum und Angehörige. Einäscherung in Mannheim: Mittwoch, 27. Sept. 44, 12.30 Uhr.

Georg Heinrich Striehl, 73 J., nach langem, schwerem Leiden am 21. 9. 44. Frau Katharina Striehl geb. Zepp nebst Kindern u. allen Anverwandten. - Beerdigung am 26. Sept., 15 Uhr, in Weinheim.

Karl Heinz Ritz, 17 J., infolge trag. Geschicks am 22. 9. 44. Mh.-Neckarau, Niederfeldstr. 47. Frau Maria Ritz Wwe. geb. Kappes; Schwester Thea und Angehörige. Beerdigung: Mittwoch, 9.30 Uhr, Friedhof Neckarau.

Bruno Herschel, 44½ J., nach langer, schwerer Krankheit am 22. 9. 44. Mannheim, Gehnderstraße 5, z. Z. Heddesheim. Hilde Herschel geb. Dresch u. Angehörige. - Beerdigung: Mittwoch, 24. 9. 1944, 13 Uhr, Mannheim, Hauptfriedhof.

Karl Ludwig Stalf nach einem schweren Leiden, kurz nach seinem 65. Geburtstag. Mhm.-Neckarau, Schmiedgasse 8, 25. 9. 44. Frau Emma Stalf und Angehörige. - Beisetzung Donnerstagfrüh 8.45 Uhr, in Neckarau.

Margareta Staab geb. Hommer, 48½ J., nach kurzer, schwerer Krankheit. Mannheim, Schwetzinger Str. 161. Josef Staab mit Braut; Franz Staab, z. Z. Wm., mit Frau u. Enkelchen Elfi und Anverwandte. Die Einäscherung fand am 23. 9. in aller Stille statt.

Philipp Jung, 78 J., nach längerem Leiden am 24. 9. 44. Schwetzingen, Mannheimer Str. 4. Frau Marie Jung geb. Wörn; Kinder u. 5 Enkel. Beerdig.: Mittwoch, 27. Sept., um 16 Uhr auf dem hiesigen Friedhof.

Ludwig Heiss, Bäckermeister, 65 J., nach langer Krankheit. Brühl, Görngasse 21. Die Angehörigen. - Beerdigung am Mittwoch, 27. 9. 1944, um 17.30 Uhr.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Ausgabe von Speisefrühkartoffeln. Auf den Abschnitt II des Bezugsausweises für Speisekartoffeln für die Zuteilungsperiode 67 werden 2,5 kg Frühkartoffeln verteilt, desgleichen für Inhaber der AE-Karten auf Abschnitt „II Kartoffeln". Die Kleinverteiler haben die aufgerufenen Abschnitte abzutrennen und bei unseren Markenannahmestellen abzuliefern. Künftig treten die Lieferabschnitte über Kartoffeln jeden Montag entsprechend ihrer Gültigkeitsaufdrucke in Kraft, so daß ein besonderer Aufruf nicht mehr erfolgt. **Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.**

Ausgabe von Seefischen. Am Mittwoch, 27. Sept. 1944, von 8 bis 12 und 15 bis 18 Uhr, werden in den bekannten Mannheimer Fischfachgeschäften frische Seefische (½ Pfd. je Kopf) gegen Abtrennung des Abschnittes 70 der Gruppen 5 und 4 des Mannheimer Einkaufsausweises ausgegeben. Verbraucher mit dem Abschnitt 70 der Gruppen 7 und 6 erhalten hiermit letztmals Gelegenheit zum Kauf der Ware, da nach diesem Aufruf der Anspruch als verfallen gilt. Schiffer werden gegen Vorlage des Schifferstammausweises in der Nordsee, S 1, beliefert. - Abrechnung der Fischfachgeschäfte hat bis 30. 9. 1944 vormittags zu erfolgen. - **Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.**

Stadt Weinheim. Bekämpfung der Fliegen. Zur Verhütung der Uebertragung ansteckender Krankheiten wie Ruhr, Typhus ist eine Bekämpfung der Fliegen angeordnet. Unter Hinweis auf die an der Rathaustafel angeschlagenen Richtlinien zur Bekämpfung fordere ich die Bevölkerung auf, diese innerhalb zwei Wochen durchzuführen. Insbesondere Stallungen, Dungstätten, Lebensmittellager usw. bedürfen besonderer Beachtung. Die Durchführung der Bekämpfung wird überwacht werden. **Der Bürgermeister.**

Lautershausen. Das Tabakflurbuch liegt während 3 Tagen im Rathaus dahier, Zimmer 3, zur Einsicht auf. **Der Bürgermeister.**

Großsachsen. Am Donnerstag, 28. 9., werden in der Zeit von 8 bis 11 Uhr die Eierberechtigungsscheine für die restlichen Eier der 68. Zuteilungsperiode ausgegeben. 27. 9. 44. **Der Bürgermeister.**

Plankstadt. Am Donnerstag, 28. 9. 44, von 8-12 und 14-18 Uhr, werden die Kartoffelbezugsausweise und Einkellerungsscheine ausgegeben. Von der Kartenstelle werden in diesem Jahre keine Kartoffeln zugewiesen. **Der Bürgermeister - Kartenstelle.**

Brühl. Die Kartenstelle ist vom Mittwoch bis einschl. Samstag während des ganzen Tages geschlossen. Urlauber erhalten ihre Urlauberkarten jeweils von 11.30 bis 12 Uhr an den genannten Tagen. Ebenso können in dieser Zeit Abmeldungen für Krankenhaus und Arbeitsdienst erfolgen. Anträge jeglicher Art können an diesen Tagen nicht gestellt werden. **Der Bürgermeister - Kartenstelle.**

WOHNUNGSANZEIGEN

Gr. leer. Zimm. an ält. Mann, 11.-, sof. zu verm. Anzus. nach 7 Uhr. Langstraße 13, 4. St., Mächnich.

Möbl. Zimmer an berufst. Herrn, 4.50 wöchtl., sof. zu verm. Friedr. Berle, H 4, 1, 3 Tr. r., zw. 17-18.

Jg. Mann, berufst., su. möbl. Zim., mögl. Stadtmitte od. Neckarstadt. ✉ unter Nr. 3889 B an das HB.

Aelt. Frl., berufst., su. möbl. Zim., heizbar, in Vorort Heidelbergs od. Bergstraße. ✉ unt. Nr. 3433 B

Ber. Dame, berufst., sucht leeres Zimm., mögl. mit Wasser. Selbstbedien. ✉ unter Nr. 3881 B an das HB oder Fernsprecher 469 14.

Schneiderin, berufst., sucht möbl. Zim. m. Kü.-Ben., mögl. Neckarstadt-Ost. ✉ unter Nr. 3886 B.

Suche sof. 2-3-Zim.-Wohn. in Mhm. od. Umgeb. Steueramtmann Walter, Egellstraße 8.

Wir suchen f. einen uns. Mitarbeiter Haus od. Wohn., evtl. möbl. od. teilmöbl. Christian Hermann Schmidt, Laudenbach a. d. B., Fernruf Heppenheim 238.

ZU KAUFEN GESUCHT

Spalt- u. Sägemaschine, komb. od. auch einzeln, sof. zu kf. ges. Eilangebote unt. Nr. 21 383VS an HB.

Kleidungsstücke f. 13j. Jg. dring. zu kfn. ges. u. Kl.-Schuhe, Nr. 37 u. 33 u. 34. Doth, Humboldtstraße 13.

Zur Gründung eines neuen Heimes Küchenmöbel, Schlafzimmer oder Betten f. 2 Pers., Kleiderschrank, Waschtisch, Schreibtisch, Tische u. Stühle sowie sonst. Einzel- und Büromöbel zu kfn. ges. ✉ 3884 B.

D.-Velourhüte, D.-Handschuhe, Skiweste u. Strümpfe z. k. g. ✉ 2780 B

PKW, 2-2,5 Ltr., dring. v. Beinbeschäd. gesucht. ✉ unt. Nr. 3884 B

Eisher z. kfn. ges. ✉ u. Nr. 2718 B

TAUSCHGESUCHE

Kleinbildkamera, 24/36 mm, Doppelanastig. 1:3,5 f=5 cm, Compur-Verschl., 1/500 Sek., m. 18 Film. u. Ledert., wenig gebr., gg. gl. Radio zu tausch. ges. evtl. groß. Volksempfäng. od. 2 Radioröhr. für franz. Gerät: 1 Gleichricht.-Röhre Mazza 1890G u. 1 Tungsramröhre 25 L 6 G. ✉ unter Nr. 181586 an das HB.

D.-Schuhe, Led., schw., m. Blockabs., Gr. 38-40, geg. Da.-Schuhe, Gr. 38, z. tschn. Kloos, C 3, 13.

H.-Bergstiefel, sehr gut, Gr. 43, geg. H.-Skipullover z. t. g. ✉ 48 142VS

Tadell. schwerer H.-Wintermantel, lang, geg. gutgeh. gold. D.-Armbanduhr od. sonst. Goldschmuck, evtl. m. Aufzahlg. ✉ u. 48 141VS

Tennisschläger, gut erh., u. Tonarm f. elektr. Plattenspieler geh. geg. Russenstiefel, Gr. 37, Regencape m. Kapuze od. Skihose, Gr. 42. ✉ unter Nr. 48 134 VS an das HB.

Kl.-Mantel f. 8-10 J. geg. Fahrradmantel zu tschn. ges. ✉ u. 3883 B

Kochplatte, 220 V, gegen 125 V zu tauschen gesucht. ✉ u. N. 3879 B

Ia. Frauenschuhe, br., Gr. 40, geg. Sommerkl., 44-46, od. hell. Staubmantel z. tsch. ✉ unt. Nr. 3885 B.

Kl.-Sportwag. geg. Kl.-Ueberschuhe od. Stulpenstiefel, Gr. 39-41, z. t. ✉ unter Nr. 48 133 VS an das HB.

Herr.-Schuhe, Nr. 42, geg. Koffer zu tauschen ges. ✉ unter Nr. 3887 B

Laute, sehr gut, geg. Akkordeon zu t. ges. Wertausgl. ✉ u. Nr. 3888 B

Puppenküche, gut erhalt., kompl. (Schreinerarb.) u. Puppe (hekleidet) geg. D.-Reitstiefel, Gr. 40, od. Reiseschreibmaschine zu tauschen gesucht. ✉ unt. Nr. 3781 B

1 P. D.-Russenstiefel, gut erh., Gr. 38, geg. 1 P. Marschstiefel, Gr. 42-43, z. tsch. ges. ✉ unt. Nr. 233 733 HB Schwetzingen.

OFFENE STELLEN

Betriebsführer von bies. Getränke-Firma mit großen Umsätzen per sofort gesucht. Bei Eignung wird Dauerstellung geboten. ✉ unter Nr. 48 864 VS an das HB.

Industriewerke suchen zum baldmöglichsten Antritt: Hollerith-Tabellierer und -Sortiererinnen bzw. -Sortierer, Hollerith-Locherinnen (auch zum Anlernen) und Prüferinnen. Bezahlung erfolgt nach innerbetrieblichen Gehaltsrichtlinien. Bewerber und Bewerberinnen, deren Freigabe gesichert ist, werden gebeten, Bewerbungen mit den erforderlich. Unterlagen wie Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe Gehaltsanspr. sowie des frühest. Antrittstermins und Angabe der Kenn-Nr. B 450 (unbedingt anzugeben) zu richten an Annonc-Expedition Ed. Rocklage, Berlin-Schöneberg, Gust.-Müller-Platz 5.

Industriewerk in Mitteldeutschland sucht zum sofortigen Antritt für Wirtschaftsbetriebe einen Koch mit abgeschloss. Lehre u. reichen Erfahr. in Gemeinschaftsverpfleg. und Diätküche eines Industriebetriebes. Gute Aufstiegsmöglichkeiten werden geboten. Bewerbg. mit Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsanspr. sind zu richten unter H A 8478 b an Ala, Hildesheim a. d. Weser.

Ehem. Lanzmonteur z. Rep. e. Lanz-Lokomobile dring. sof. ges. Gebr. Theurer, Sägewerk, Herrenalb. Fernsprecher 114.

Rosengarten-Gaststätten Mannheim (Tel. 428 61) sucht p. sof. Küchenmeister in Vertrauensstell. (evtl. auch Kriegsversehrter).

Aelt. Mann, zuverl., für L-Nachtwache u. z. Bedien. der Heizung für sof. gesucht. Zu melden bei J. Reffert, L 15, 11.

Hotel Mannheimer Hof sucht zum sofort. Eintritt Buchhalterin oder Buchhalter (evtl. Kriegsversehrt.) Vorstellung in der Zeit von 16 bis 18 Uhr täglich erbeten.

Färberei Kramer sucht Kleiderbüglerinnen und Anlernmädchen für Kleiderbügelei. Vorzustellen: Seckenheimer Landstraße 270.

Gelernte Arbeiterinnen für unsere Buchbinderei gesucht (auch halbtagsweise). - Mannheimer Großdruckerei, R 1, 4-6

Vertrauensstellung. 2 Kinder (Säugling, 1½ J. u. 3½ J.), die ihre Mutter verloren haben, brauchen sofort eine sehr gute Säuglingsschwester, die gleichzeitig in der Lage ist, den gepfl. Haushalt vorzustehen. Eilang. u. Bild erb. unt. A 831 durch Annonc.-Büro Gerstmann, Berlin W 8, Linkstraße 13.

STELLENGESUCHE

Tücht. Schreibkraft su. Halbtagsstellung. Büro. ✉ u. Nr. 3887 B

Kontoristin, bew. in Buchhalt., su. neuen Wirkungskreis. Landgeg. bevorzugt. ✉ unter Nr. 3783 B.

Kinderpflegerin mit gut. Zeugnissucht zum 15. Okt. selbst. Wirkungskreis. ✉ 233 732 Schwetzing.

Kontoristin sucht Halbtagsbeschäftigung. ✉ u. Nr. 2768 B an das HB

Fachmann aus d. Eisenbranche, 43 Jahre, sich. Auftret., gt. Erschein., sucht passend. Wirkungskreis im Außendienst als Terminüberwach. od. ähnl. Eintritt sofort. Angeb. mit Gehaltsangabe u. Nr. 248 712 an das HB Weinheim.

HEIRATEN

2 Mädels v. 38 u. 22 Jahr., möchten zw. Briefwechsel u. spät. Heirat 2 jg. Herren, 23-38 J., kennenlern. Lichtbild erbet. ✉ u. Nr. 48 607VS

GESCHÄFTL. EMPFEHLUNGEN

Wir übernehmen für Fliegergeschädigte die Anfertigung von Gardinen, auch bei Hergabe ihrer eigenen Stoffe sowie Umarbeitung von vorhandenen Gardinen. Tegahaus Gerhard & Engelhardt, Kunststraße N 4, 11/12.

Nürnberger Brauhauskeller, K 1, 5, empfiehlt seine Gaststätte.

Schreib' dirs auf, vergiß es nie, Michaelis - Drogerie, Mannheim, G 2, 2, Fernsprecher 527 81

Lichtpausen, Fotokopien, Vervielfältigungen jed. Art fertigt prompt Eugen Berger, Schwetzingen/B., Fernruf 284.

Lichtpausen — Fotokopien. Kurt Führenbach, T 6, 12, Ruf 266 71.

Ia Kohlenherde, emailliert, 40 cm Plattengröße, gegen RTE-Marken 432/498 (waggonweise) abzugeben. H. M. Lehnert, Datteln (Westf.), Adolf-Hitler-Str. 21, Ruf 486.

Flaschenkost und Brei für Säugling und Kleinkind lassen sich mit Hipp's Kindernährmitteln besonders werteschonend und sparsam zubereiten, da Hipp's nicht lange gekocht werden muß. Kurzes Aufkochen genügt! Für Kinder bis zu 1½ Jahren erhalten Sie Hipp's Kinderzwiebackmehl und Hipp's mit Kalk und Malz gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst.-Brotkarte in Fachgeschäften.

Keiner kann mehr geben als er hat! Jeder Kaufmann macht es sich heute zur besonderen Pflicht, die knappen, aber markenfreien Nahrungsmittel, wie Knorr Suppen- und Soßenwürfel, gerecht zu verteilen. Allerdings kann er der heute so enormen Nachfrage nicht immer entsprechen, da auch die Rohstoffe, die man für Suppen- u. Soßenwürfel braucht, größtenteils für die Wehrmacht verarbeitet werden. Denn - Nahrung ist Waffe!

3 Helfer beim Waschen! Mit den Waschmitteln kommt besser zurecht, wer sich die neuen Sunlicht Waschhilfsmittel richtig zunutze macht: Clarax spart beim Einweichen viel Seife, Omin macht beim Spülen die Wäsche weißer und weicher, und Usal ist für die Berufs- und Küchenwäsche bestimmt, die meist besonders stark verschmutzt ist. Clarax - Omin - Usal von Sunlicht.

Ein guter Ausweg: Malzpräparate wie unser Caloimat sind heute nicht leicht zu haben. Aber Vollkornbrot gibt es jederzeit. Und Vollkornbrot enthält den ganzen, naturgegebenen Nährwertreichtum des Getreidekorns. Wer täglich Vollkornbrot ißt, kann Caloimat schon eher mal entbehren. Orpha — G. m. b. H., Berlin.

Eine ernste Mahnung! Menschen, die oft und lang auf den Beinen sind, müssen ihre Füße besonders pflegen. Vor Beginn der Arbeit die Füße gut einpudern mit „Eidechse"-Wund- u. Fußpuder, u. Sie sind den ganzen Tag frisch und leistungsfähig. „Eidechse"-Wund- und Fußpuder verhütet und beseitigt Fußschweiß, Brennen der Füße, Wund- u. Blasenlaufen, Wolfsehen usw. Erhalten Sie Ihre Füße gesund durch „Eidechse"-Wund- und Fußpuder. Zu haben in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Seife sparen beim Händewaschen! Gerade Hände sind oft besonders stark beschmutzt. Viel Seife wäre nötig, sie wieder sauber zu machen. Nehmen Sie darum Vim zum Händewaschen! Dieses Universalputzmittel der Sunlicht hat sich auch hier besonders bewährt. Vim spart Seife. Vim schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen.

FILMTHEATER

Ufa-Palast, N 7, 3. Tägl. 13.00, 14.30, 16.30, 18.45: „Sommernächte". ***

Ufa-Schauburg, Breite Str. Täglich 13.15, 15.00, 16.50, 18.30 Uhr: „Zum schwarzen Panther". ***

Pali-Tageskino. Erstaufführ. „Glück bei Frauen". *** Beginn: 11.00,

Capitol, Waldhofstr. 2. Beg. 15.00, 17.00, 19.10: „Träumerei". **

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. 14.30, 16.40, und 19.00: „Mädchenpensionat". *

Odeon-Lichtspiele, G 7, 10. Bis Donnerstag: „Zwei glückliche Menschen". *** 15.00, 16.30 und 18.45.

Union - Theater Mhm.-Feudenheim. Dienstag bis Donnerstag: „Zentrale Rio". *** Dienstag u. Do. 7.00, Mittwoch 4.45 und 7.00 Uhr.

Apollo Weinheim: „Venus vor Gericht" ** 3.00, 5.15 und 7.30 Uhr.

Modern, Theater Weinheim. Dienstag bis Donnerstag: „Wiener Geschichten". ** - Ab Freitag bis Montag: „Die Nacht der Vergeltung". ***

VERSCHIEDENES

Liederhalle e. V. Sonntag, 1. Okt. 1944, 15 Uhr, Hauptversammlung im kl. Saal der Liedertafel, K 2. Anschließend ab 16 Uhr: Beisammensein mit den Frauen.

Samstag, zw. 17-18 Uhr, a. d. Breite Straße v. Metzgerei Heiß bis Anker Geldbeutel mit wertvoll. Inhalt verlor. Geg. gute Belohnung abzug. auf dem Fundbüro L 6, 14.

1 Täschchen m. 2 Scheren, Nähmat. u. Schürze von Jungbuschstr. z. Friedrichspark verl. Abzug. geg. Belohn. Jungbuschstr. 34, 3. St.

Rote D.-Weste am Montagabd. zw. 8-9 Uhr v. Sueckenal bis Rosengartenstr. verlor. Abzug. geg. gute Belohnung in Metzgerei U 1, 4.

Braun. Geldbeutel (Tornister) m. 2 D.-Ringen v. Innenstadt a. d. Weg nach Rheinau am 21. 9. verl. Abzug. geg. Bel. R 3, 14, Abt. Buchhaltung.

Am 13. Sept. schw. D.-Schuh, Gr. 39, verl. Abzg. geg. Bel. Fundbüro

Gestr. Kinderjäckch. u. Haube auf dem Wege nach Qu 5 verl. Geg. gute Bel. b. Traub, J 1, 19, abzg.

Am Samstag, 23. 9. 44, ist b. Blümel, Schwetzingen, Mannheimer Str., ein Spargelwagen abhanden gekommen. Um Rückgabe wird geb. Schwetzingen, Friedrichstraße 17

Schw. Dobermann entl. Wiederbr. erhält Belohnung. Metzgerei M. Fröscher, Mannheim, U 1, 4.

Wer nimmt Küchenherd u. Möbel als Beilad. mit von Mannheim nach Eufenbach? ✉ 25 400 HB Hg.

Wer nimmt ält. ruhige Frau über Kriegsdauer geg. Bezahlung auf? Leichte Küchenarb. kann verrichtet werd. Odenw. od. Neckartal bevorzugt. ✉ unter Nr. 3782 B

Klavier kann zw. Benützung untergestellt werden. ✉ u. Nr. 233 733 Schwetzingen.

TIERMARKT

Jg. Hund (Airedale) in gute Pflege abzugeben. G 7, 28, 4. Stock.

Polarhund (Rüde) zu verkfn. Weinheim, Mannheimer Straße 18.

Einstellrind und 1 junge Kuh z. vk. Weidner, Neckarau, Luisenstr. 8.

Rind (Simmentaler), 11 Zentner schwer, 30 Woch. trag., Umstände halb. zu verkfn. Hans Wunderle, Viernheim, Hohstraße 5.

Schöne Milchschweine, 6 Woch. alt, zu verkaufen. Peter Kolb, Neckarau, Friedrichstraße 28.

Schöne Milchschweine, 6 Woch. alt, z. verkaufen. Hockenheim, Adolf-Hitler-Straße 25.

MARCHIVUM